Briefe
einer Curländerinn
auf
einer Reise durch Deutschland.

Zweiter Theil.

Berlin, 1791.
bei Friedrich Vieweg, dem ältern.

Briefe
einer Kurländerinn.

Zweyter Theil.

Erster Brief.

Wülferode.

Wir haben nunmehr die Epoche unseres häuslichen einsamen Lebens angefangen und es ist billig, daß ich Ihnen, liebe theilnehmende Freundinn, auch hiervon eine Schilderung mache. Daß wir hier in einer schönen romantischen Gegend wohnen, habe ich Ihnen schon ehemals gesagt. Denken Sie sich nun mitten in einem kleinen Thale unser Häuschen mit einem Garten und einigen Nebengebäuden. Zur linken Seite an dem Thore des Hofraums steht eine Linde, und ihr gegenüber eine Laube, welches kein geringer Zusatz zu dem mahlerischen Ansehn

unserer Wohnung ist. Das Haus hat zwey Stockwerk; wir wohnen in dem obersten und haben von einer Seite die Aussicht nach der Stadt Ellrich; aber nach allen Gegenden hin sind wir theils von bewachsenen theils kahlen Bergketten umgeben, in deren Bezirk eine Menge Dörfer liegen. Die ganze Landschaft hat eine ruhige heitere Miene, dem Antlitz eines edeln Menschen gleich, der in dem kleinen Raum seines eignen Herzens all das Glück und all den Genuß seines Daseyns findet, dem tausende durch die weite Welt vergeblich nachjagen. Die Morgensonne steigt erst über ein Gebirge zu den Fenstern unserer Stube hinein, und gewährt uns durch dieß Zögern den reizenden Anblick der Morgenröthe viele Minuten länger. Unsere Zimmer sind zwar klein, doch artig meublirt, und mit allem versehn was zur Bequemlichkeit dient. Damit ich Sie, liebe Agnes, auf das beste in den Stand setze, an unserm hiesigen häuslichen Leben

Antheil zu nehmen, so will ich Sie auch mit unsern Hausgenossen bekannt machen. Sie können leicht denken, daß wir bey eigener Haushaltung, wenn sie gleich nur den Winter hindurch währet, einiges Gesinde halten mußten, da Elise nur einen Bedienten mitgebracht hat. Unsere Köchinn ist eine feiste Dirne, welche den Frühling ihres Lebens schon eine ziemliche Strecke hinter sich sieht, aber mit desto größerm Eifer den Sommer zu genießen sucht. Ihre hellgellende Stimme, welche den ganzen Tag, bald die nöthigen Befehle in ihrem Amt austheilt, bald wieder in Liedern und fröhlichem Gelächter das Haus erfüllt, ist ein Beweis ihrer muntern Lebensgeister. Dabey gibt man ihr die Eroberungssucht mancher vornehmen Dame Schuld, welche so gern zu ihren Füßen Opfer der Zärtlichkeit niederlegen sieht. — Sie hat zu diesem Behuf auch unserm ehrbaren Bedienten ihre Netze auf allen Seiten ausgestellt, der sie aber mit großer Gelas-

senheit und Kälte vor ihren Augen wie Spinnegewebe zerreißt, und so gar empfindlicher gegen die aufblühenden Reitze der guten funfzehnjährigen Lore zu seyn scheint, welche den Posten einer Küchenmagd bekleidet. So untadelhaft und frohen Muthes auch dieß arme Mädchen ihre Amtspflichten erfüllt, so findet die eifersüchtige Liebe der Köchinn doch Gelegenheit derselben durch einige Maulschellen ihre Obermacht fühlbar zu machen. Diese erkannte Lore anfänglich für rechtmäßig und bezeigte gehörige Unterwürfigkeit; allein jetzt da die leichtere Lebensart und die bessere Kost, deren sie bey uns genießt, ihren Körper ausbildet, bekömmt auch ihr Geist Fähigkeit, über das natürliche Recht jedes Menschen nachzudenken. „Wenn ich „nicht Unrecht thue, mag sie schließen, darf „ich mir auch nicht Unrecht thun lassen" und wehrt die gewaltthätige Faust ihrer Gebieterinn dem zu Folge mit dem nächsten Stücke Holz ab. Seit dem ist sie aber auch vor

unnützen Beleidigungen sicher. Der Vater dieser Lore, für welche Sie sich gewiß schon eingenommen fühlen, ist unser Ofenheitzer und Wasserträger. Durch Liebe zum lustigen verschwenderischen Leben ist er aus dem Zustande des wohlhabenden Mannes, der selbst über Guth und Leute zu gebiethen gehabt hat, zu dieser niedrigen Lebensart herabgesunken. Ich bewundere oft seinen fröhlichen Muth, mit welchem er in den Ofen guckt oder Wassereimer aus der Zorge bringt. Was bey andern die geübteste Philosophie nicht leisten kann, scheint ihm eine glückliche Mischung von Blut, oder wie man sagt ein gutes Temperament zu gewähren. Ich würde solche Menschen Lieblinge der Natur heißen, wenn ich mich nicht durch eine innere Stimme gewarnt fände, diese große allgemeine Mutter für eines ihrer Kinder parteyisch zu erklären. — Marichen, unser Stubenmädchen, ist unter allen am wenigsten Original, aber vielleicht eben daher das verständigste

Glied unserer Hausgenossenschaft. Sie ist, mit der Odyssee zu reden, eine in allen weiblichen Künsten geschickte und wohl erfahrne Dirne, mit blondem Haar und rosigen Wangen. Dieses gute Mädchen besorgt unsere kleine Haushaltung mit dem redlichsten Eifer. Mich dünkt Sie bedürfen nunmehr ein wenig Zeit, sich mit den verschiedenen Gemählden bekannt zu machen, die ich Ihnen aufgestellt habe; ich setze also nichts weiter hinzu, als daß ich noch ganz dieselbe für Sie bin.

Sophie.

Zweyter Brief.

Wülferode.

Freuen Sie sich meine liebe Agnes, denn ich komme wieder mit einer kleinen Wallfahrtsgeschichte, die sich nach Ihrer Versicherung am besten lesen läßt. Bey dem

behaglichen Gefühle der Sicherheit gegen alle Uebel der Witterung und des Weges, die man glücklich überstanden hat, spricht man gern von erlittenem Ungemach. Hören Sie denn wohl zu! — Göckingk mußte in Geschäften nach Halberstadt verreisen. Seine Frau, Elisa, Hofrath Bode, der uns wie Sie wissen, von Weimar aus begleitet hatte, ich und Julie, bekamen Lust, Göckingks Reisegefährte zu werden, und in Halberstadt Vater Gleim zu besuchen. Da sich in dieser Gegend ziemlich viel Schnee zeigte, so sorgte Göckingk für einen geräumigen Schlitten, welcher die ganze Gesellschaft einnehmen konnte. Diese bestand nunmehr, die Bedienung mitgezählt, aus acht Personen. Kaum war unsere Karavane Morgens früh aufgebrochen und über die nächste Wiese weggefahren, so zeigte sich der Schnee viel dünner und schwand bey der geringsten Anhöhe noch mehr. Wie sehnlich wünschte ich die Curische Winterbahn zu unserm Fortkommen

herbey, aber, vergebens; vielmehr machte der unberührige Schlitten, dessen veraltete Stärke die schwere Prüfung nicht aushalten mochte, daß wir in der ersten halben Stunde seine Sitze verlassen und hinter ihn her wandern mußten. Dieser Vorsicht ungeachtet wären wir im nächsten Hohlwege des Harzes stecken geblieben, wenn uns nicht ein dienstfertiger Bauersmann begegnet wäre. Dieser hatte kaum entdeckt, daß ein Paar eiserne Ketten zum Fortrücken des Schlittens nöthig waren, als er in das nächste Dorf lief um sie zu holen. Nichts kann uns den Werth des gesellschaftlichen Lebens fühlbarer machen, als die Erfahrung, daß unsere eignen Kräfte nicht zulänglich sind, und wir lernen bey solchen Gelegenheiten leichter über die Beschwerden hinwegsehn, die eben so nothwendig aus demselben folgen. So lange der gutherzige Bauer den Weg nach dem Dorfe hin und zurück machte, hielten wir unter freyem Himmel ein Frühstück, und tranken

dazu das Wohlseyn aller dienstfertigen Leute mit dem Vorsatz, selbst diese Tugend zu üben, und wo es immer anginge, den Weg unserer Mitmenschen zu erleichtern. Der Fleck, wo wir uns dabey befanden, war von der Natur so feierlich ausgeschmückt, als ob er zur Opferstätte bestimmt wäre. Zu beiden Seiten des felsigen Hohlweges hatte der Frost die künstlichsten Eiszapfen gebildet; zur Rechten erhob sich ein Berg, dessen Spitze die Ueberbleibsel eines Tempels zeigte, der in heidnischen Zeiten dem Götzen Sulz heilig gewesen ist. Das dumpfe Getöse der Eisenhämmer, der schwarze Dampf, der aus den Schmelzhütten empor steigt und dann und wann von einem Feuerstrahle durchkreuzt wird; alles zusammen machte das interessanteste Gemählde. Indessen war unser Frühstück verzehrt und der Bauer wieder zurückgekommen. Nun ging die Reise ungehindert bis Elbingerode fort. Hier fanden wir das Antlitz der

Erde völlig verändert, und schon Spuren des Frühlings. Neue Prüfung der Geduld! Es blieb am Ende kein anderer Entschluß übrig, als den Schlitten da zu lassen und dafür einen großen Postwagen zu nehmen. Die Sitze auf diesem neuen Fuhrwerke waren zwar sehr unbequem, allein wie leicht ist ein Uebel zu überstehn, welches gemeinschaftlich erlitten wird! Der offne Wagen ließ uns doch den Vortheil einer freyen Aussicht in die Harzgegenden, welche nur desto majestätischer schienen, je dichter sie die Nacht in ihren Schleyer hüllte. Mars und Venus glänzten in vertraulicher Nähe am dunkelblauen Gewölke des Himmels. Wolken, wie sie Ossian zu Sitzen der Verstorbenen macht, gingen wie Schatten durch die sanfte Dämmerung des Mondes. Was bedarf es doch eines Tempels, eines Altars um Gott anzubeten, die ganze Natur steht in der Absicht vor uns da! Spät erst erreichten wir Hal-

berstadt. Wie süß ist nach einer solchen beschwerlichen Tagesreise die Ruhe, welcher man sich in der Herberge überlassen kann! Der Schlaf, dieser Freund der Thätigen und Müden, besiegt jedes andere Bedürfniß, und in seinen Armen führt uns die liebende Natur alle in ihrem Dienst verbrauchte Kräfte wieder zu. Wenn Sie mich nach einem so warmen Lobe des Schlafs, selbst für eine Schläferinn halten, so scheint mir dieß sehr natürlich und Sie haben nicht Unrecht. Aber ich mache es mit meiner Neigung zum Schlafgotte wie ein kluges Weib mit der ihrigen zu dem Mann ihres Herzens; ich vermeide zu aufdringlich vertrauten Umgang, und erhalte mir dadurch seine Liebe neu und unerkaltet. Leben Sie wohl, liebe Agnes! nach einem so langen Briefe ist Ihnen die Ruhe so nöthig als Ihrer

Sophie.

Dritter Brief.

Wülferode.

Halberstadt ist zwar der vornehmste Ort in dem Fürstenthum gleiches Nahmens, aber weder groß noch schön. Wie es aber Menschen gibt, welche ohne diese Eigenschaften unsere Liebe gewinnen, ja unsere ganze Seele einnehmen; so finde ich diesen Ort sehr anziehend. Die schöne Natur, welche ihn umgibt, hat wahrscheinlich den größten Theil an dieser Zauberfessel, vielleicht auch die Gegenwart Vater Gleims, der einmahl der Lieblingsdichter von uns Weibern ist. Sie sollten ihn nur sehn, liebe Agnes, wie er in seinem 67sten Jahre noch die Lebensmunterkeit eines Jünglings besitzt; bald wie ein Cato mit Männern ernste Weisheit spricht, bald als ein zärtlicher Anacreon unter Scherz und Spiel

den Mädchen sanfte Empfindungen und Liebe zu den Musen einzuflößen weiß. Durch Gleims Vermittelung wurden wir auch in dem Hause des Herrn Domdechanten von Spiegel bekannt. Dieser freundliche Greis liebt Freude und Geselligkeit, und jeder Fremde ist ihm in seinem Hause willkommen. Er hat einen Theil seines großen Vermögens dazu angewendet, verschiedene kahle unfruchtbare Hügel unweit der Stadt zu Gärten und Lustgefilden umzuschaffen. Dieses geschah zu einer Zeit, da das Brot im Halberstädtschen sehr theuer war; viele Arbeitsleute konnten sich nicht einmal für das bloße Brot vermiethen, und hätten der Hungersnoth unterliegen müssen, wenn nicht Spiegel auf den wohlthätigen Gedanken gekommen wäre, das große Werk zu unternehmen, welches hundert Hände in Bewegung setzte, ihren Unterhalt zu verdienen. Ob gleich die Witterung rauh und

der Weg verdorben war, so fuhren wir doch den einen Nachmittag zu den Bergen hinaus, um mit eignen Augen diese schätzbare Pflanzung zu bewundern. Das Ganze scheint ohne Plan zu seyn, und ich zweifle nicht, daß ein Kunstverständiger vieles in der Anlage zu tadeln fände, aber die Absicht des Stifters, wie auch verschiedene Partien sind gut und schön. Er selbst, der ehrwürdige Greis genießt schon den Schatten seiner Pflanzung, und hat sich mitten in derselben seine Begräbnißstätte ausersehn. Oft kömmt er hieher und ermuntert die Arbeitsleute, den Bau derselben zu fördern, weil er vielleicht bald diese Wohnung beziehn müßte. Sanft sey der Schlummer dieses wohlthätigen Greises, und Segen der Armen schwebe um sein Grab. —

Sie fragen mich ja so andringlich, ob ich den sanften Clamer Schmidt und seine so oft besungene Wisa gesehn habe? daß ich schon

schon aus der Art zu fragen ihre Absicht errathen kann. Gestehen Sie es nur, liebes Mädchen, daß Ihr Herz heimlich den Triumph einer so zärtlich gesungenen Liebe von mir zu lesen erwartet. Sie fanden mich oft ungläubig gegen die Sprache der Dichter, wenn sie von ihren Flammen sangen, doch ich will so großmüthig seyn und Ihnen bekennen, daß Schmidt eine Ausnahme hierin macht, so schwer es einem Frauenzimmer auch fällt, eine gewagte Behauptung zurückzunehmen. Er lebt jetzt mit seiner Wisa schon einige Jahre in der Ehe noch so zärtlich als am ersten Tage seiner Liebe. Dieß Beyspiel allein könnte Halberstadt berühmt machen, wenn das wahre Glück nicht gleich dem wahren Verdienst die Stille liebte.

Meine liebe Agnes sieht bey alle dem, daß ich noch starke Zweifel gegen das Glück der meisten Ehen trage. Ich hoffe dennoch aus den mannigfaltigen Beobachtun-

gen, welche diese Zweifel in meiner Seele geweckt haben, einen wahren Vortheil für meine künftige Zufriedenheit zu ziehn. Ich werde mich der Bestimmung meines Geschlechts, Gattinn und Mutter zu werden, nicht ohne Grund entziehn, aber kein idealisches Bild von dem Glück des ehelichen Lebens soll mich verleiten, dasselbe so vollkommen zu hoffen, wie es die junge Phantasie oder die Feder eines begeisterten Dichters schildert. Leidenschaftliche Liebe kann unmöglich der einzige Grund einer dauerhaft glücklichen Verbindung seyn, weil ihre Flamme sich durch den Genuß verzehrt — oder besser, verlöscht. Ich werde bey der Veränderung meines Mädchenstandes auf den Charakter des Mannes sehn, ohne mich von seiner Liebe bestechen zu lassen. Da die Leidenschaft der Liebe gewöhnlich mit einem Rausch verglichen wird, so hat sie vielleicht auch die Eigenschaft desselben, die natürlichen Neigungen und den Cha-

rakter des Mannes unverstellt aufzudecken, wenn das Mädchen nur Nüchternheit besitzt um zu beobachten. Der Mann, an dessen Seite ich meine Tage hinleben will, muß sich auch durch die glühendste Liebe zu keiner kleinen That verleiten lassen; er muß mich, wenn er Ursache findet, auf Gefahr seiner Liebe tadeln können. Ich schließe nun einmal so, liebe Agnes! wer aus Antrieb einer Leidenschaft, Grundsätze verläugnen kann, die er einmal als recht und gut angenommen hat, wird eben so schwach gegen alle andere seyn, die nach und nach in seinem Herzen erwachen können. Wenn die befriedigte Liebe ihr Feuer verloren hat, so wird Stolz, Geiz, Herrschsucht, oder was sonst am lautesten in der Seele spricht, dieselbe Gewalt über ihn ausüben. Ich weiß wohl, daß es Mädchen gibt, die ihrer Eitelkeit dadurch geschmeichelt finden, wenn der um ihr Herz seufzende Liebhaber sich alles gefallen läßt,

und sich zu allem versteht, was die regierende Geliebte fordert, stünde es auch weit unter der Würde des Mannes; aber hört liebe Mädchen — traut ja dem Charakter eines Menschen nicht, der die Feigheit besitzt, seiner Leidenschaft jedes Opfer zu bringen! er liebt nur Sich, so sehr er Euch zu lieben scheint. Die lebhafte Vorstellung, wie viele meiner Mitschwestern durch die täuschende Einbildung einer stets herrschenden Liebe, welche sie sich einzuflößen getrauen, so schmerzlich, ja tödlich gekränkt werden, bringt all' mein Blut in Bewegung; ich möchte sie so gern vor dieser Klippe der häuslichen stillen Zufriedenheit warnen — Aber meine schwache Stimme verweht der leiseste Zephir. — Ich schweige daher und wende meine Sorge auf den Weg, den ich selbst zu betreten habe. Sie, meine zärtliche Freundinn, bleiben doch gewiß die treue Gefährtinn Ihrer

Sophie.

Vierter Brief.

Wülferode.

Seit einigen Tagen ist Hr. Hofrath Bode zurück nach Weimar gereiset, und wir sehen unsere ländliche Einsamkeit nur dann und wann durch kurze Erscheinungen von Gökkingk und seiner Amalia unterbrochen. Bisweilen erhalten wir auch Besuche von einigen Familien aus der Stadt, und erwiedern sie. Man müßte ein völlig untheilnehmendes Herz besitzen, wenn man nach einigen Wochen Aufenthalt in irgend einem Winkel der Erde, daselbst nicht Bekanntschaften machen sollte, die unsere geselligen Neigungen in Bewegung setzen. Wir sind auch in der That schon in die innere Oekonomie so mancher hohen und geringen Familie eingedrungen, leiden und freuen uns mit ihnen und finden dadurch

zugleich Gelegenheit, unsere Erscheinung unter ihnen durch kleine Gefälligkeiten zu bezeichnen. Wir erhalten dagegen auch viele Beweise von Zuneigung und Freundschaft, die uns um desto willkommner sind, da keine politischen Gründe und äußere Verhältnisse dieselben gegen uns als Fremdlinge hervorbringen können. Mit einem Worte, liebe Agnes, wir vermissen in dieser reizenden Einsamkeit nichts, was das Herz angenehm beschäftigt, und den Geist in jene neidenswerthe Ruhe versetzt, welche dann erst recht wohlthätig wirkt, wenn man eben aus dem Geräusche der großen Welt geflüchtet ist. Hier ordnen sich die mannigfaltigen Bilder und Scenen, welche die Seele dort verworren bestürmten, in ein Ganzes; der Geist, dessen Kräfte nicht mehr durch stets wechselnde Eindrücke getheilt und ermüdet werden, sammelt die zerstreut da stehende Erfahrungen; bringt sie in Zusammenhang, sucht

ihre Ursachen und Wirkungen auf, und erweitert durch diese Beschäftigung seine Kenntniß vom Menschen überhaupt. O! gewiß, die Ruhe der Einsamkeit ist zur Entwickelung und zum Wachsthum unserer Seelenkräfte so wohlthätig als die Ruhe der Nacht für die Körperwelt. Ich muß Ihnen hier einen Gedanken meines geliebten Pope hersetzen, den ich so eben in einem Briefe an Mr. Steele finde: „mich „dünkt," sagt Pope, „Moralisten und Phi„losophen sind darin zu weit gegangen, „daß sie entweder ein gänzlich einsames, „oder durchaus öffentliches Leben anem„pfohlen haben; in dem ersten Fall wird „der Mensch durch zu viel Ruhe unthätig „und unnütz, in dem andern zerstört ihn „die unaufhörliche Eil und Geschäftigkeit, „gleich dem Wasser eines reißenden Wald„stroms, das durch sein Ungestüm andern „schädlich wird, und selbst um desto eher „anschwillt und wieder gänzlich verläuft.

„Nur derjenige, welcher in allen Verfas-
„sungen des Lebens nützlich seyn kann,
„gleicht einem schönen Flusse, der nicht
„allein durch einsame Thäler und Wälder
„zwischen Wiesen und grasenden Heerden
„fließt, sondern in seinem Laufe auch volk-
„reiche Städte besucht, und so wohl zur
„Zierde als zum Nutzen gereicht.“ —

Sie können diesen Brief mit Recht trocken nennen, aber bedenken Sie auch, daß ich in Meister Yoriks Lage bin, da er vor der Remisenthür stand, und all den Stoff seiner Unterhaltungen aus sich selbst schöpfen mußte. Kein Wunder, wenn sein Genie ihm so gut heraus half, daß wir ihn noch immer da zu stehn wünschen, um mit Vergnügen den künstlichen Gängen seiner Gedanken nachzusehn. — Ueberdieß hatte er eine kleine Liebesgeschichte zur Hand, die sich mir nicht anbieten will. Ich weiß nicht besser wegzu-

kommen, als daß ich eine plötzliche Störung vorschütze und ihnen in der Eil mein Adieu zurufe.

Fünfter Brief.

Wülferode.

Unsere liebe Einsiedeley ist in diesen Tagen durch einen angenehmen Besuch belebt worden. In Sturm und Schneegestöber erscheint Vater Gleim vor unserer Hausthür, von einem jungen Manne begleitet, der Göckingks Vetter ist. Gleich gerieth unsere kleine Kolonie in die lebhafteste Bewegung, um den guten Pilgern die freundlichste Aufnahme zu bezeigen. Unsere Gäste ließen sich diese gefallen, und verlängerten ihren Besuch um einige Tage, die uns so kurz als flüchtige Stunden dünkten. Auch die Musen erschienen mit dem Deutschen Anakreon in unserm kleinen

Thale. Sie haben Wettgesänge angestimmt und Myrthenkränze um seine Schläfe gewunden. Doch traten sie bescheiden zurück, wenn der Greis ihrer Spiele müde war, und Geschichten der Vergangenheit erzählte, und den Schauplatz von Friedrich des Einzigen großen Thaten betrat; oder wenn Elisa mit Begeisterung von ihrem verstorbenen Bruder sprach, dessen Jünglingsalter so manche männliche Tugend auszeichnete. Sein früher Tod, welcher außer seinem Vaterlande, in Strasburg erfolgte, ward die Ursache von Elisens Kränklichkeit; durch diese sahe sie sich zu der Reise ins Bad genöthigt, und folglich war sein Tod auch die erste Ursache unserer in Deutschland gemachten Bekanntschaften und aller neuen Vorstellungen, die unsere Seele dadurch erhalten hat. Diese werden auf unser künftiges Leben Einfluß haben; wer kann das Ende der Folgen absehn! sie erstrecken sich in die

ganze Dauer unserer Existenz hinaus. Mit kindlichem Herzen gegen die Vorsehung wendet Elisa ihr Auge meistens nur auf die guten Folgen ihrer traurigen Begegnisse. Wo sie sich hier auf der Erde nicht entdecken lassen, blickt sie mit Zuversicht über das Grab hinaus. Dieser Glaube gibt ihr den immer heitern stillen Sinn, der ihrer thätigen Tugend den Kranz aufsetzt. Ich finde keinen größern Beweis für unsere Unsterblichkeit, als eben diese ewig fortgehenden Folgen. Doch Sie kennen meine Gedanken über diese Materie.

Indem ich Ihnen dieß schreibe, wird mir aus Leipzig der Tod der ältesten Demoiselle Bause gemeldet. Ich weihe dem Andenken dieses liebenswürdigen Frauenzimmers eine warme Zähre. So schön aufgeblüht war sie, um so früh in den Schooß der Erde zurückzusinken! Wohl ihr! daß mehr als äußere Schönheit, daß

Tugenden sie schmückten, welche kein Moder verzehrt. Lernt Mädchen bey dem Grabe dieser entschlummerten Gespielinn, daß weder Jugend, Schönheit, noch Liebe und Beyfall der Menschen Eure Tage verlängern kann! Ich habe das holde Mädchen erst vor wenig Wochen noch in blühender Gesundheit, von allen bewundert und verehrt gesehn, wie sie ihr Lieblingsinstrument, die Harmonika, mit allgemeinem Beyfall spielte. Meine Phantasie kann sie wohl in ihrem Brautkranz, nicht im Leichengewande sich vorstellen —

Noch seh' ich wie die sanfte Schöne
Voll Lebenskraft vor meinen Augen stand,
Und ihres Saytenspieles Töne
Mit innigem Gefühl verband.
Ists möglich? hört mit himmlischem Entzücken
Ihr Ohr schon jener Sphären Lied?
Indeß mit naßgeweinten Blicken
Die Freundschaft ihre Urne sieht.

Wir wollen hoffen, liebste Freundinn, daß die stets wachsende Kenntniß von der großen wohlthätigen Oekonomie der Natur, uns endlich über alle Seufzer und Thränen erheben wird, die ihre scheinbare Zerstörungen uns jetzt noch kostete. Es ist schon Mitternacht, ich lege die Feder nieder. Möchte diese Nacht allen Traurigen und Kranken Ruhe geben! — Ich bin Ihre

Sophie.

Sechster Brief.

Wülferode.

Da ich gestern mit dem Wunsche für Traurige und Kranke meinen Brief an Sie schloß, wußte ich nicht, daß in der Stube unter mir eine Person mit Angst und Schmerzen rang, der mein Wunsch

nicht helfen konnte, weil ihr Zustand zu den natürlichen Folgen der Dinge gehörte. Ueberhaupt sind Wünsche und Gebete nichts mehr als Behelfe für ein fühlbares Herz, seine eigne Empfindlichkeit abzuleiten. Die arme kranke Person ist die Wirthinn dieses Hauses, welche in der untersten Stube wohnt, denn da Göckingk in der Stadt lebt, so kann das Haus nicht ganz ohne Aufsicht gelassen werden. Diese Person war unverheirathet, und ist durch einen Handwerksgesellen unter Versprechen der Ehe zu einem vertraulichen Umgange verführt worden. So bald ihr Zustand sich kenntbar machte, wurde sie mit der hier im Hannöverschen gewöhnlichen Straffumme von 6 Thalern belegt. Ihr Liebhaber erboth sich zur schleunigsten Heirath, damit wenn seine Geliebte einen Sohn zur Welt brächte, selbiger zunftmäßig würde, wovon unehliche Kinder ausgeschlossen sind. Die Heirath wurde zwar von dem Con=

sistorio nachgegeben, aber nicht eher als bis die vorgenannten 6 Thaler erlegt wären. — Diese wichtige Bedingung hat die Verbindung der armen Leute bisher ausgesetzt, und der heutige Tag war endlich zu derselben bestimmt. Die Braut, welche mit ziemlicher Einfalt ein gutes fröhliches Herz verbindet, geht gestern in die Stadt und ladet alle ihre Freunde, Verwandten und Bekannten zur morgenden Hochzeitfeier ein; indessen wird die gehoffte Fröhlichkeit durch den Umstand vereitelt, daß ihre Entbindung sich nähert; der bestürzte Bräutigamm will sie dessen ungeachtet mit Anbruch des Tages in die nächste Kirche schleppen, damit ja die Trauung vor der Geburt des Kindes vollzogen werde. Darüber kömmt unsere getreue Marie und will bey mir Rath hohlen. Ich fragte, ob der nächste Prediger nicht ins Haus kommen wollte, da die Braut nicht in die Kirche gehn könnte?

„Ey das kostet hier im Hannöverschen 10 Thaler Strafgeld an das Consistorium!“ war die Antwort. Ich ging mit der ganzen Geschichte zu meiner Elisa, und sie that was sie immer bey ihrer Nebenmenschen Leiden zu thun gewohnt ist, wenn die Linderung derselben in ihren Kräften steht. Der tief betrübte Bräutigamm wurde gerufen, ihm die nöthigen 10 Thaler geschenkt, und wie der Wind flog er, den Pfarrer zu holen. Dieser erschien auch in kurzer Zeit von seinem Cantor begleitet. Die Trauung wurde schnell vollzogen, und sogleich die Strafe des verbotenen Apfelbisses vom Weibe getragen. Ich sage mit Vorbedacht die Strafe, denn die Schmerzen und Leiden der armen Person haben Nacht und Tag fortgedauert. Die gebetenen Hochzeitsgäste machten unstreitig die lächerlichste Figur in der Geschichte, alle kehrten mit großer Bestürzung vor der Thür des vermeinten Hochzeithauses um.

Zum

Zum Schluß, meine geliebte Freundinn, will ich ein aufrichtiges Bekenntniß von der Schwäche meines Herzens ablegen. Da ich mit der Geschichte der beiden Leidenden zu Elisa ging, und ihr gütiges Herz gethan hatte, was sie von Angst und Sorgen befreite, kehrte ich in mein Zimmer zurück. Hier überließ ich mich der Betrachtung des süßen Gefühls, für unglückliche Menschen Tröster und Helfer seyn zu können. Anstatt aber sanfte Freude über das Glück der beiden Menschen zu empfinden, welchen Elisa geholfen hatte, regte sich in meiner Brust eine gewisse Art von Schmerz, daß ich nicht die Helfende hatte seyn können. Schon wollte sich mein Herz mit diesem Gefühl schmeicheln und gefallen, als die Vernunft mit ihrer Fackel das Unvollkommene desselben beleuchtete, und mir mit vernehmlicher Stimme zurief: „reine wohlwollende „Empfindungen des Herzens bestimmen

„allein die moralische Vollkommenheit des „Menschen. Die äußere Lage desselben „zeigt nur die Art an, wie jene innern „Gesinnungen wirken sollen. Deine Theil„nahme an dem Schicksale einer fremden „Person, dein Gang zu Elisen, die Art, „mit der du ihr den Zustand der Leiden„den vorstelltest, dieß sind deine Thaten „Sophie, klein und unbedeutend für ein „menschliches Auge, aber wenn das Ge„fühl der Liebe, die Christus lehrt, dich „in Bewegung setzt, so hast du gethan „was in deinen Kräften stand, und darfst „nicht seufzen, daß die 10 Thaler nicht „von dir kommen konnten. Es ist nur „heimliche Begierde nach Dank und Men„schenlob, die dem gebenden Vermögen „einen größern Werth beilegt als dem „handelnden. Wohl Elisen, daß sie eines „thut und das andere nicht läßt!“ Wie nothwendig ist doch ein scharfer Blick auf die innere Oekonomie unserer Seele!

Nichts kann uns kräftiger vor Stolz und Selbstgenügsamkeit schützen. Leben Sie wohl, meine Agnes, und lieben Sie auch bey allen Mängeln Ihre

Sophie.

Siebenter Brief.

Wülferode.

Der oben erwähnte Auftritt verschaffte uns die lange gewünschte Bekanntschaft eines Deutschen Dorfpfarrers. So bald der Bräutigamm die zur Haustrauung nöthige Summe besaß, eilte er zum nächsten Pfarrer, und wir sahen ihn kurz darauf mit dem Kantor in den Hof kommen. So bald der Trauungsaktus vollzogen war, ließen wir Pfarrer und Kantor in unsere Zimmer herauf führen, und suchten

sie durch offene Gespräche, durch Spiel und durch Gesang zu unterhalten. Es gelang uns so gut, daß der von seinem ersten steifen Eintritte zur vertrauten Sprache des Herzens gebrachte Pfarrer mit frommen Mienen ausrief: „Kinderchen! ich „denke ich sey in das Paradies gekommen! „Hätte ich mir heute träumen lassen, in „dieser einsamen Hütte solche gute Seelen „zu finden!“ Dieses Lob ging vorzüglich auf Elisen, deren thätige Theilnahme an der armen Leute Schicksal unsern guten Geistlichen sehr gerührt hatte. Jetzt fing der liebe Mann an, die hin und wieder zerstreut liegenden Bücher in unserm Zimmer durchzusehen. Das erste waren die Lieder zweyer Liebenden; er schlug es schnell zu, als ob es an seinen Fingern brannte; ein gleiches Schicksal hatten verschiedene Französische und Englische Bücher. Endlich fand er eine Bibel. „Vortrefflich,“ rief der um unser Heil viel-

leicht schon stark bekümmerte Mann, „vor„trefflich! nun sehe ich doch, daß in Kur„land auch Christen sind die Gott fürch„ten, alles andere Wissen ist eitel.“ Bald darauf fragte er mich, ob ich an die Erbsünde glaubte? Ich fuhr ein wenig zusammen und warf meine Augen auf den Kantor, welcher am Ofen saß und sein Ohr neugierig herhielt. Ich glaube, sagte ich endlich auf sein wiederholtes Fragen, daß die menschliche Natur den Samen zu vielen Unvollkommenheiten, so wie zu großen Tugenden enthält. Hier machte mein Pfarrer eine bedenkliche Miene und sagte mit aller geistlichen Autorität: „Nein, „wir sind von Natur bloß zu allem Bö„sen geneigt, wie es nach dem Ausspruche „der weisen Kirchenväter auch zu einem „Glaubensartikel gemacht ist. Ich zeigte ihm aus angestellten Beobachtungen über Kinder, daß die Menschen das Böse nicht liebten, weil es böse wäre, sondern weil

sie dasselbe oft als Mittel ansähen glücklich zu werden; dieß wäre aber offenbar Irrthum des Verstandes und Mangel der Kenntniß, nicht böser Wille. Der Kantor schlug die Hände freudig zusammen, und rief mit besonderm Feuer aus: „Ja, sehen „Sie Herr Pfarrer! so meyne ich es auch; „aber Sie bestehen immer so wie alle Pa„stores darauf, daß an uns armen Men„schen nicht das mindeste Gute zu finden „sey, recht als ob der liebe Gott seine „Sachen nicht verstünde, und er hat uns „doch allesamt gemacht." Mein Pastor lächelte hinter seiner Pfeife über uns Layen, und wandte sich endlich zu mir, mit dem Troste: daß er wohl glaube, ich habe durch redliches Bemühen meinen Verstand zu bilden, auch mein Herz so ziemlich gut gemacht, aber daß wenn ich nur recht Achtung geben wollte, ich finden würde, daß dieses Herz doch böse und verderbt sey. Ich dankte ihm für das gutgemeinte

Compliment, und gewiß, meine Agnes, ich gab es ihm gern zu, daß ich mein ganzes Leben hindurch an mir zu bessern finden würde. Unterdessen war der Abend herangekommen, und unsere Gäste mußten nach Hause. Der Pfarrer lud uns zu sich ein, und wir hoffen in diesen Tagen zu ihm zu gehn. Da ich in Sitte und Anstand so viel verschiedenes zwischen den hiesigen Dorfpfarrern und unsern Landpredigern bemerke, so wird auch wahrscheinlich in ihren Häusern ein anderer Ton herrschen. Leben Sie wohl, liebe Freundinn, und tadeln Sie mich ja, wenn ich Dinge schreibe, welche die Mühe nicht lohnen gelesen zu werden.

Sophie.

Achter Brief.

Wülferode.

Heute früh ging ich mit unserer guten Lore nach dem hier nahgelegenen Dorfe, die Werne genannt; denn Elisa wurde durch Geschäfte verhindert, diesen Weg mitzumachen. Es war ein heiterer Frühlingsmorgen, Auge und Herz, welche der Winter so lange im Zimmer verschlossen hatte, öffneten sich dem Anblicke der Natur mit neuer Fühlbarkeit. In dem Dorfe trat ich zuerst in das Haus des schon erwähnten Kantors ab, wo ich nur die alte Hausmutter und ein Paar muntre Kinder von drey bis fünf Jahren antraf; der Kantor selbst war eben beschäftigt, mit dem Herrn Pfarrer ein Paar Leichen zu ihrer Gruft zu begleiten. Ich begab mich

auf den Kirchhof, um den Zug bequem anzusehn. Der Kantor mit der Schule und der Pastor gingen mit Gesang vorauf, dann folgte ein artiger Sarg, mit der Anzeige, wer, und wie alt der Verstorbene gewesen; oben drauf wehte ein frischer Blumenkranz; denn ein Jüngling von sechszehn Jahren lag im Sarge. Eine Menge Männer, Weiber und Kinder folgten den Trägern. Der Sarg wurde nahe an der schon bereiteten Gruft niedergesetzt und der Deckel abgenommen. So der Betrachtung aller Zuschauer ausgestellt, blieb die Leiche liegen, bis die andre, ein Kind von wenig Monathen, unter denselben Ceremonien gebracht wurde. Es ist mir stets ein unterhaltender Auftritt gewesen, Menschen an einer Todtengruft zu beobachten; ich begab mich daher mitten unter die Menge. Weil mein Anzug sich ein wenig auszeichnete, so wandten viele die Augen von der Leiche auf die lebende

Fremde. Eine Frau, die neben mir stand und bitterlich weinte, fragte ich mit theilnehmender Stimme: „ob sie den Todten gekannt hätte?“ — „Ja wohl!“ sagte sie schluchzend, „er war der gute und einzige Sohn meiner lieben Nachbarinn.“ „Ach gute Frau,“ sagte ich, „spare sie ihre Thränen, wenig Jahre — vielleicht nur Tage, so liegen wir eben so im Grabe, und andre weinen über uns, wenn wir uns im Leben Freunde gemacht haben.“ Sie blickte mich mit großen Augen an, und fragte verwundernd: „Wie? denken denn die vornehmen Lüde ohk an so wat?“ Ein naiver Vorwurf, der dießmal nur meinen Anzug traf. Der Pastor hielt hierauf eine Predigt, welche nach den Begriffen der Gemeine eingerichtet war, und eben dadurch nützlich für sie werden konnte. Die Kirche war für einen so kleinen Ort ziemlich groß und geschmückt. Eine Frau Amtmanninn hatte Kanzel und Altar mit fei-

nem rothen Tuch gekleidet, und vielleicht aus eben den Gründen wie Gellerts Frau Richart, mit ihrem Nahmen bezeichnen lassen.

So bald die Kirche zu Ende war, eilte ich nach Hause, fand aber, daß der Weg sich in den wenigen Stunden verschlimmert hatte, indem die Frühlingssonne mit neuer Kraft die Erde durchdringt und das Eis auflös't. Die kleine Zorge ist hoch aufgeschwollen, und ihr stolzes Rauschen bey all' den zuströmenden fremden Wassern, stellt das Bild eines aufgeblasenen Thoren dar, der seine ererbte oder durch äußere Glücksumstände erlangte Größe, mit kreischender Stimme der Welt bekannt macht, indeß das stille Verdienst anderer ihm das erwarb, worüber er sich brüstet. Doch warum will ich mir bey dem Anblick der schönen Natur ein häßliches Bild der Menschheit vorstellen? und dadurch

ihren wohlthätigen Eindruck schwächen? — Nein, meine liebe Agnes, ich will mich dafür lieber durch das feyerliche Rauschen der Zorge mit Hülfe der nächtlichen Dunkelheit nach meiner väterlichen Hütte hinträumen. Dort hörte ich oft mit Entzücken das Murmeln der kleinen Aug, pflückte an ihren Ufern die ersten Blumen und wand sie dir, geliebter Vater! an deinem Geburtstage zu Kränzen. Meine ganze erste Jugend war ein schöner Morgentraum, den ich in euern schützenden Armen, geliebte Eltern, träumte. Euer stilles Beyspiel lehrte mein Herz die Schönheit der Tugend empfinden, ehe ich noch ihren Nahmen kannte. Wie sehr schlägt mein Herz der Stunde entgegen, da ich ihr freundliches Angesicht wiedersehn werde — meine Agnes steht alsdenn oft als Zeuginn meiner Freude mir zur Seite, und wir fühlen das süße Glück zu lieben und geliebt zu werden. — Leben Sie wohl

Freundinn meines Herzens, nie liebte eine Seele Sie zärtlicher als

Ihre

Sophie.

Neunter Brief.

Wülferode.

Das heitere Frühlingswetter macht daß unsere kleine Kolonie sich den ganzen Tag zerstreut, denn jedes Glied genießt der Freyheit, sich seine Spaziergänge zu wählen. Ich finde die Einsamkeit zum innigsten Genuß und zur aufmerksamen Beobachtung der Naturwunder unentbehrlich. Da wir abermahls im Begriff stehn, eine Ausflucht nach Halberstadt zu machen, so bin ich heute von mancherley kleinen Zu-

bereitungen auf dieselbe im Zimmer fest gehalten worden. Unterdessen erzählte mir unser freundliches Marichen eine Menge Anekdokten aus den benachbarten Städten und Dörfern, welche nicht übel in der skandalösen Chronik der berühmtesten Hauptstadt glänzen würden. Am Ende führte sie mir einen Hannöverschen Soldaten herauf, welcher der Belagerung von Gibraltar beygewohnt hatte. Es war mir lieb, diesen Augenzeugen einer so schrecklichen Begebenheit über die Umstände derselben zu hören. In der That schilderte mein Kriegsheld das Elend der Besatzung vor der entscheidenden Schlacht, und alles was sie während des Bombardements der Batterien auszustehen gehabt, so lebhaft, wie es nur ein Augenzeuge thun konnte, der in das Interesse der Sache selbst verwickelt gewesen war. Ich hatte während dieser Erzählung oft Gelegenheit zu bemerken, wie sehr überstandene Leiden un=

sern Muth erhöhen und ein behagliches Selbstgefühl in unserer Brust schaffen; wir machen einen heimlichen Schluß von der Schwere der Last, auf die Kräfte, welche wir besitzen müssen, dieselbe zu ertragen. Fühlen wir uns dagegen einmal völlig niedergedrückt, so daß wir den Glauben an unsere Stärke verlieren — dann ist unser Herz ein Raub der Verzweiflung und jeder Schatten scheint uns ein unüberwindlicher Riese. Am Ende seiner Erzählung zeigte uns der ehrliche Kriegsmann ein Tagebuch, welches einer seiner Kameraden während der Belagerung geführt hatte. Ich fand es durch ungekünstelte Darstellung der mancherley Trauerscenen sehr interessant, und mußte dabey an den Preußischen Grenadier denken, dessen Briefe während des siebenjährigen Krieges der Muse unsers Gleims die herrlichen Kriegslieder eingegeben haben.

Eben sind Elisa, Julie, Göckingk und Amalia von ihrem Spaziergange zurückgekommen, und fordern mich auf in den Garten zu gehn, wo wir alle einige Kastanien stecken sollen, welche einst als Bäume von unserm Aufenthalt in dieser angenehmen Einsiedeley zeugen können. Schwerlich werden wir selbst ihres Schattens genießen — ihre Blüthe fällt vielleicht schon auf das Grab Ihrer

Sophie.

Zehnter Brief.

Wülferode.

Wir haben abermals einen Besuch in Halberstadt abgelegt, und nachdem ich mich von den Beschwerlichkeiten dieser kleinen Reise hier in unserer lieben Einsiedeley

ley ausgeruht habe, will ich Ihnen die Beschreibung derselben machen. Die Lerche und das frohe Gewühl von tausend Sperlingen sollen mich begeistern, denn ich höre in jedem Tone den Herz erfreuenden Zuruf der Natur — der Frühling ist da! — Wir traten unsere Reise des Morgens früh an, und setzten sie in einem verdeckten Wagen ziemlich glücklich bis an die Zorga fort. In diesem zwey Stunden von Ellrich gelegenen Dorfe hatte Göckingk eine Schleife zu unserer Reise über den Harz bestellt, auf welchem der Schnee, wie man sagte, noch tief genug läge. Wir verließen also unsere Sitze im verdeckten Wagen, und setzten uns in Göckingks offene Chaise, welche die Schleife begleitete. Diese merkwürdige Chaise verdiente die Unsterblichkeit mit größerm Rechte, als manches andere Ding, das in ihrem Tempel prangt. Sie besitzt bey einer sehr luftigen Gestalt die dauerhafteste Stärke, und ist bey einem

recht grauen Alter doch noch gleich geschickt, über beblühmte Wiesen, Fels= und Schneegebirge hinzurollen. Wir fanden oft den Schnee so tief, daß die Pferde bis an den Hals hineinsanken. Den ersten Ruheort machten wir in dem Dörfchen die Tanne benannt. Dieser Ort führet seinen Namen mit dem größten Rechte, denn er liegt mitten auf einem Gebirge, daß mit hohen Tannen bewachsen ist. Der Frühling kömmt hier sehr spät, und die Nachtigall flieht die düstere Stäte, denn keine duftende Blüthe, kein sanftrieselnder Bach ladet die Sängerinn ein. Zum guten Glück für die Geselligkeit der Einwohner dieses Dörfchens geht die Poststraße durch dasselbe, und verschafft ihrer Neugierde durch den Anblick vieler Reisenden einige Nahrung. Man trifft auch ein recht gutes Wirthshaus in diesem Dorfe. Wir setzten nach einiger Erholung unsere Reise bis Elbingerode fort, wo wir schon einen Freund

und Bekannten aus Halberstadt vor uns im Gasthofe fanden, der unserer kleinen Kolonie bis dahin entgegengekommen war. Vielleicht werde ich in der Folge dieses Freundes öfter Erwähnung thun müssen, liebe Agnes, weil ihn ein besonderes Interesse an Ihre Sophie zu fesseln scheint; daher will ich Sie näher mit ihm bekannt machen. Ich habe Ihnen schon in einem vorhergehenden Briefe gesagt, daß Vater Gleim bey seinem Besuche in Wülferode von einem Vetter Göckingks begleitet war. Eben dieser junge Mann ist nun der stille Verehrer Ihrer Freundinn. Er heißt Schwarz, und ist Referendarius bey der Regierung zu Halberstadt. So viel ich ihn nach der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft beurtheilen kann, so besitzt er einen offenen Kopf und Charakter, sehr große Fühlbarkeit, aber auch viel männlichen Stolz. Sie werden mich wohl gar nach guter Weiber Art über meine Aufmerksam-

keit auf den Mann ein wenig aufziehn. Aber Sie wissen, liebe Agnes, daß dergleichen Neckereyen nur für Mädchen gehören, welche mit den natürlichen Empfindungen ihres Herzens Verstecken spielen. Mein Herz soll meinen Freunden stets offen liegen. Doch kann ich Ihnen jetzt nichts mehr sagen, als daß ich für S. eine Art von Dankbarkeit empfinde, daß er mir vor so vielen Personen meines Geschlechts einen so ausgezeichneten Vorzug ertheilt. Meine Seele ist völlig ruhig, und mein Verstand wird mich warnen in Verbindungen des Herzens zu treten, die mich in sehr drückende Verhältnisse setzen könnten. Sie, meine Agnes, kennen die Zärtlichkeit meiner Eltern, die Liebe meiner Geschwister und so mancher Freunde, die mich in meinem Vaterlande beglückt — aber auch zugleich fesselt. Indessen leidet mein Herz bisweilen von der Furcht, die Ruhe eines Mannes geraubt zu haben,

dem ich die vollkommenste Zufriedenheit wünsche, und wenn mein Stolz sich einen Augenblick bey dem mir ertheilten Vorzuge gefallen will, so wünscht doch mein besseres Ich, sein Gefühl bis zur gewöhnlichsten Empfindung für unser Geschlecht herabstimmen zu können, weil er dabey glücklicher seyn könnte. Ich fahre nunmehr in meiner Reisebeschreibung fort. Die letzte Hälfte unserer Reise machte sich durch beständiges Irren unserer Postillons merkwürdig, das Unangenehmste, welches Reisenden begegnen kann. Wahrscheinlich gründet sich das besonders Widrige in dieser Art von Ungemach auf die Natur unserer Seele, welche das Zwecklose haßt. Das beste Mittel, sich bey solcher Gelegenheit dem erwachenden Unmuth zu entreißen, ist, daß man den Hauptzweck, die Ankunft an dem bestimmten Ort gleichsam aus den Augen verliert, und sich in der Geschwindigkeit Nebenabsichten schafft, die

sich während des Herumirrens erreichen lassen. Die schöne Gegend, und der aufgehende Mond schienen uns einzuladen, daß wir unsere Aufmerksamkeit auf sie richten sollten, und wir überredeten uns am Ende, bloß ihnen zu Ehren den Umweg gemacht zu haben. Erst um Mitternacht kamen wir in den Thoren von Halberstadt an, und eilten dem Hause des lieben Gleims zu, wo wir dießmal unser Logis hatten. Gleim und seine freundlichen Nichten empfingen uns wie Freunde — man erzählte sich seine kleinen Beschwerden, fand warme Theilnahme, und das Vergnügen des Wiedersehns siegte bald über Ermüdung und über jeden kleinen Unmuth, der sich Trotz aller Vernunft in manchem Winkel des Herzens eingenistet hatte. Aber nun sollen Sie, meine Agnes, ausruhen, wie wir in Vater Gleims Hause, und das Uebrige in einem zweyten Briefe lesen. Adieu!

Eilfter Brief.

Wülserode.

Kaum blickte die Morgensonne in unser Schlafgemach, so trat auch schon die wirthliche Gleminde mit dem freundlichsten Morgengruß in die Thür desselben, fragte, wie wir geruht hätten, und lud uns zu einer Schale Kaffee ein. Wir eilten mit ihr in Gleims Stube, wo wir alles bereitet fanden, den Morgen mit Erfrischungen für Leib und Geist zu genießen. Nie werde ich sie vergessen, diese reizenden Morgen, welche uns hier allzu schnell entflohen. Die Morgenzeit ist ohnedieß die bequemste, neue Ideen aufzufassen, die Seele gleicht alsdann einem stillen Wasser, in welchem sich alle vorkommende Gegenstände deutlich abbilden. So bald der Tag höher steigt,

und das Gewühl der Berufsgeschäfte nebst tausend kleinen Lebenssorgen die Seele bewegen, werden unsere Vorstellungen verworrener und dunkel — selbst die hohen Schönheiten der Natur und Kunst verlieren ihre Kraft auf unsere Empfindung. Kömmt nun der Abend, so fühlen wir gewöhnlich nur das Bedürfniß, unsere Seele von der Menge durch einander liegender Bilder und Vorstellungen zu entledigen, welche der Tag in derselben anhäufte, und sind gern mittheilend und gesprächig. Das ruhige Nachdenken gehört dem Morgen, so wie das innige Gefühl jeder Vollkommenheit, das Entzücken über neuentdeckte Wahrheit, und die Kraft Plane zu entwerfen und neue Entschlüsse zu fassen. Da wir das Wetter während der Zeit unseres Aufenthalts in Halberstadt so günstig fanden, so habe ich verschiedene Gegenden der Stadt besehn, auch einige Klöster besucht. In einer Franziskaner-

kirche, welche man uns zeigte, trat einer von den Mönchen zu mir, den man gesagt hatte, daß ich bald nach Karlsbad reisen würde, und trug mir sehr angelegentlich an einen seiner Ordensbrüder im Kloster Osseck einen Gruß auf. Ich mußte heimlich über die geringe Welt- und Menschenkennniß dieses armen Bruder Franz lachen, denn es schien ihm gar nicht in den Sinn zu kommen, daß ein junges Frauenzimmer, unter tausend neuen Gegenständen und Zerstreuungen, am Ende den ganzen Bruder Franz, wie vielmehr seinen Gruß vergessen könnte. Ob man sich besser dabey befindet, wenn dieses einfältige Zutrauen zum Menschen durch größere Weltkenntniß verschwindet, will ich nicht entscheiden — aber man ist wenigstens vor Betrug sicherer. Sehr schnell waren für uns die Tage verflossen, welche wir in Halberstadt zubringen konnten. Gleim versprach, uns noch in Leipzig zu

sehn. Es ist gut bey Trennungen, der Seele irgend ein Bild der frohen Zukunft vorzuspiegeln. Schmidt war dem Abschiede stillschweigend aus dem Wege gegangen, und hatte sich aus der Gesellschaft geschlichen. Fischer blieb seinen Gedanken darüber getreu:

Wisset, mit heiterm Sinn und mit vollem Verstande,
Lieb ich Trennung von Freunden nur.

S. begleitete bis Silstät unsern Wagen zu Pferde. Mit inniger Theilnahme bemerkte ich seinen Schmerz, mit dem er von uns schied, und bat den Himmel, ihm die Ruhe des Herzens wiederzugeben. Um Mittagszeit trafen wir in Wernigerode ein. Das Schloß, welches die Residenz des regierenden Grafen von Stollberg ist, liegt auf einem hohen Berge und fällt romantisch in die Augen. Ich möchte dennoch lieber am Fuße, als auf dem

Gipfel eines Berges wohnen. Man übersieht zwar von der Höhe mehr, allein die Gegenstände erscheinen dem Auge kleiner und in einem falschen Lichte. So mag wohl der hohe Standort überhaupt nicht der bequemste zum Genuß seyn. In der Natur, so wie in der menschlichen Gesellschaft, ermüdet das Hinaufblicken. — Sie können sich dieses Bild nach Belieben weiter ausmahlen, liebe Agnes; ich will Ihnen vor der Hand durch den Beschluß der Beschreibung meiner kleinen Reise die Zeit dazu lassen. Es bleibt mir nichts mehr zu sagen übrig, als daß wir die Tanne und das Dörfchen Beneckenstein passirten und glücklich nach Hause kamen. Wenn Sie sich bey dem Nahmen Beneckenstein von der Neugierde geplagt sehn, seinen Ursprung zu wissen, so lesen Sie ihn in folgender Anekdote: Vor uralten Zeiten hat sich ein Junker in ein schönes Mädchen des Dorfes verliebt, welches nach

uralter Sitte darüber unwllig geworden und dem Ritter überall auzgewichen ist. Endlich trifft er sie auf der Spitze der ziemlich steilen Felsenhöhe, an welcher das Dorf liegt, das Mädchen kann nicht ausweichen und ist gezwungen, des Ritters aufdringliche Liebkosungen mit geballter Faust abzuwehren. Hierüber ergrimmt der Liebhaber so sehr, daß er sie den Fels hinabstößt, da sie denn aus der Tiefe sterbend die Worte herauf ruft: Ben ek en stein? Ob sich die Helden dieser Geschichte freundlicher in Elisium begegnet sind, werden wir ja wohl noch erfahren. Leben Sie wohl!

Zwölfter Brief.

Wülferode.

Da unsere Reise ins Karlsbad nun bald vor sich geht, so nehmen wir schon von Nachbarn und Bekannten dieser Gegend Abschied. Vor ein Paar Tagen fuhren wir auch in dieser Absicht nach Wolframshausen zum Hauptmann von Wurmb. Es war heiteres Frühlingswetter und Elisa saß mit mir in einer offenen Chaise. Die ganze Natur lachte mit jugendlicher Schönheit auf uns herab, und wir fühlten das Glück Mensch zu seyn. Indessen keuchte neben unserm Wagen ein Wandersmann und blickte mit Sehnsucht den leeren Bock desselben hinauf. Elisa verstand die stillschweigende Bitte seiner Augen, ließ den Postillon halten und den müden Mann

auf den Wagen steigen. Kaum hatte die Ruhe seine Kräfte gestärkt, als er mit dem Fuhrmann ein Gespräch anhub, das uns nicht wenig belustigte. Sie vertrauten einander ihre Lebensgeschichte. Jeder hielt sein erlittenes Ungemach für das schwerste, und schien sich eine Art Verdienst daraus zu machen; jeder stellte sich so gut er konnte auf den vortheilhaftesten Platz. Bey der Klage über die Beschwerden des Lebens blickte doch herzliche Liebe zu demselben hervor, und Scherz und Fröhlichkeit trat oft an die Stelle der Elegie. Damit jedoch dem Wohlgefallen am Leben ein verdienstlicher Anstrich gegeben würde, verbarg man ihn hinter frommen Sentenzen. Z. E. „Gott verläßt doch keinen.“ „Bete und arbeite, am Ende geht doch alles gut.“ — In Nordhausen stieg unser beredter Wandersmann ab, und wir setzten unsere Lustreise glücklich bis zum Ziele fort.

Hauptmann Wurmb und sein häuslicher Zirkel empfing uns mit offener Freude. Wir ließen uns bey den Reitzen des gesellschaftlichen Vergnügens auch nichts von den Schönheiten der dortigen Gegend entwischen, sondern wanderten in Thälern und auf Bergen umher. Ich bemerkte mit Vergnügen, wie die Kinder des Hauptmanns auf alles Neue in der Natur aufmerksam waren, dem Vater bald einen Stein, eine Pflanze, bald ein Würmchen brachten, dessen Natur und Eigenschaften sie von ihm erklärt haben wollten, und mehrentheils befriedigt von dem klugen herablassenden Vater weiter hüpften. Was ist wohl geschickter, die Seele der Kinder zum Nachdenken und zum Gefühl der Größe und Güte Gottes früh zu gewöhnen, als diese Art des Unterrichts, aus der lebenden Natur, in der freyen Luft, bey Scherz und Fröhlichkeit, wie es dem kindlichen Alter gemäß ist. Bey unserer

Rückreise nach Wülferode fanden wir die kleine Zorga sehr aufgeschwollen. Der Postillon fuhr ohne Bedacht ins Wasser hinein, der Wagen füllte sich damit an, und wir saßen bis über den Gürtel im kalten Wasser. Zum guten Glück hatte der Schreck und die Erkältung keine schlimmen Folgen auf unsere Gesundheit. Wir wurden bey unserer Ankunft in Wülferode von Göckingk und seiner Amalia zärtlich bedauert, mit trocknen Kleidern und warmen Thee versehn. Unser kleiner Unfall erhöhte diese Dinge sehr, und so ist alles gut, was ist. Wir erfuhren hierauf, daß Göckingk Urlaub erhalten, das Bad zu gebrauchen, und uns mit seiner Amalia Gesellschaft nach Karlsbad leisten würde. Sie können sich vorstellen, wie sehr uns dieses freuen mußte, da wir den Umgang dieser schätzbaren Menschen nun schon so lange gewohnt sind. Auch Schwarz hat sich zu dieser Reise Erlaubniß vom

Hofe erbeten, und auch schon erhalten; es würde ihm aber wohl schwer fallen, den Vorwand seiner Kränklichkeit zu dieser Badreise zu beweisen, indem er einer sehr festen Gesundheit genießt. Ich sehe wohl ein, liebe Agnes, daß seine Leidenschaft ihn mir nachzieht, aber ist es nicht thöricht, dieser Nahrung zu verschaffen, da der Ausgang so ungewiß ist? Doch vielleicht lehrt ihn eine längere Bekanntschaft mit mir, daß mein wahres Ich dem Bilde weit nachsteht, welches er sich von mir entwarf, vielleicht zieht sich seine Empfindung durch genauere Kenntniß meiner in die Schranken einer edlen Freundschaft zurück. Mir scheint es auch, ich wäre mehr zur Freundschaft als zur Liebe geschaffen; mein Herz liebt die Ruhe — kann diese mit jenem ungeduldigen Treiben der Liebe bestehn? Mich dünkt, ich habe in meiner frühern Jugend einmahl die Liebe mit ihrem ganzen Gefolge von

himmlischen Freuden und bittern Schmerzen erfahren. Die wohlthätige Hand der Vorsehung heilte mein Herz — die reinste Freundschaft kam, mich über jenen Verlust zu trösten; — seit dem, meine Agnes, habe ich mein Herz gegen Amors Pfeile verwahrt. Nach meiner jetzigen Ueberzeugung gehört die leidenschaftliche Liebe nicht in den Plan einer glücklichen ehelichen Verbindung — gegenseitige Hochachtung, und übereinstimmende Gesinnungen über die Hauptgegenstände menschlicher Erkenntniß, sind hinreichend, ein sehr angenehmes gesellschaftliches Band zu knüpfen. Kömmt noch ähnliche Liebhaberey in schönen Künsten und Wissenschaften dazu, desto besser! Einige Besuche aus der Nachbarschaft rufen mich; und Sie sind wahrscheinlich mit diesem Bruchstück meiner Ehestandstheorie hinlänglich zufrieden. — Kann ich besser thun, als die Feder weglegen?

Sophie.

Dreyzehnter Brief.

Wülferode.

Vor einem Jahre, meine Freundinn, ging ich an eben diesem Tage (es ist der 3. May) zum letzten Mahl in das Haus unsers väterlichen Freundes Schwander, küßte seine kalte Hand, sah ihn noch einmahl mit heißen Thränen ins bleiche Antlitz, das auch der Tod keiner Würde, keines edlen Zuges beraubt hatte. Er lebte und starb wie ein Weiser. Sein größtes Lob ist, daß er eine Elisa gebildet hat. Wenn das Herz von irgend einer mächtigen Empfindung bewegt wird, eine Vorstellung alle Gedanken unter ihren Zepter bringt, so wird jedes Zimmer, jeder beschränkte Raum uns zu klein und enge. Nur an dem Busen der Natur ist Ruhe für uns

zu finden. Sie können sich leicht vorstellen, liebe Freundinn, daß ich heute diese Zuflucht mehr als gewöhnlich aufgesucht habe. Da das Wetter schön war, beschloß ich, den lange versprochenen Besuch bey dem schon oben erwähnten Pfarrer in Silzhagen zu machen. Der Ort liegt eine Stunde von Wülferode. Nur von der fröhlichen Lore begleitet, wanderte ich zuerst nach dem Dorfe Werre, wo der Kantor wohnte, dessen ich auch schon in meinen Briefen Erwähnung gethan habe, und bath ihn, mein Begleiter zu dem Prediger zu werden. Er war dazu auf die gutmüthigste Art willig und bereit. Nun wanderte ich mit meiner Begleitung durch sehr angenehme Gegenden fort. Oft wünschte ich allein zu seyn, um mich ungezwungen dem Gefühl der herrlichen Natur zu überlassen; indessen fand ich an dem Kantor einen recht gescheidten Mann, und ließ mich über sein Schulwesen in ein

Gespräch mit ihm ein. Ein Trupp munterer Schulknaben gaben mir Veranlassung dazu, sie kamen aus dem Dorfe, sich auf der Wiese zu belustigen; bey dem Anblick des Herrn Kantors zog jeder Knabe seine Mütze mit ehrerbietiger Gebehrde vom Haupt und machte eine tiefe Verbeugung. Ich sah den Kantor von der Seite an, und bemerkte die deutlichsten Spuren des Vergnügens über diese ihm vor meinen Augen bewiesene Achtung. „Worin un„terweisen Sie die Kinder?“ fing ich an. — Im Christenthum, vorzüglich im Rechnen und Schreiben, auch wozu ich in Gesprächen Veranlassung finde. „Auch in „der Haushaltung und Wirthschaft, Herr „Kantor?“ O ja! ja! dazu findet sich wohl bey irgend einem Spruche in der Bibel Veranlassung. Z. E. wenn von Simson gesagt wird, er habe Honig in des Löwen Rachen gefunden, so sage ich meinen Kindern etwas von der Bienenzucht; oder

wenn es heißt: „der Wein erfreut des Menschen Herz“ etwas vom Weinbau. — Bravo! dachte ich, und blickte mit vieler Achtung auf den gutmüthigen Pädagogen. Nun fragte ich ihn nach einigen Büchern, die für das Landvolk geschrieben sind; er kannte sie nicht, war aber, als ich ihm etwas daraus erzählte, sehr begierig sie zu lesen. „Ach!“ sagte der gute Mann endlich mit tiefem Seufzer: „unsere Herrn Pastores „wollen nur immer, daß man sich mit dem „lieben Gotteswort plagen soll, ich halte „dasselbe sehr in Ehren, es zeigt uns „wohl den Weg zum Himmel, aber wir „müssen auch auf Erden leben.“ Du herzensguter Sancho! dachte ich, und lobte ihn wegen der Heiterkeit, mit welcher er seine beschwerliche Schularbeit treibt. Wir hatten noch manche sehr interessante Unterredung, in welcher ich ihm zu zeigen suchte, daß die Religion keinesweges eine von unserm thätigen Leben abgesonderte

Sache wäre, denn er schien sie bloß als eine Wissenschaft anzusehn, der man höchstens die Morgenstunden weihen könnte. Unvermerkt waren wir an das Ufer eines rieselnden Baches gekommen, der bis an das Haus des Pfarrers führte. Das romantische Ansehn desselben entzückte mich zu sehr, als daß ich mehr sprechen konnte; ähnliche Spiele der Natur um meine väterliche Wohnung füllten meine Brust mit wehmüthiger Erinnerung. Kaum hatte ich noch Zeit, eine dienstfertige Thräne abzutrocknen, als uns der Pfarrer mit seiner Frau vor dem Hause entgegen kam, und herzlich willkommen hieß. Ich fand alles recht artig in dem Hause, und was ich nicht vermuthete, auch eine ziemlich große Bibliothek, doch meistens von theologischen Werken. Der Herr Pfarrer erzählte mir hierauf, wie der Herr Superintendent alle vier Wochen die Geistlichen seines Sprengels an einen Ort beriefe, wo denn gleich-

sam ein Synedrium gehalten würde. Die Absicht desselben wäre, über die Reinigkeit der Lehre zu wachen, daher würden die in den nächsten vier Wochen vorkommenden Bibeltexte von der Versammlung erklärt, damit kein einzelner Prediger sie nach Willkür auslegen könnte. Ich sah mich oft nach dem Kantor um, als ob ich vor der geistlichen Authorität Schutz bey dem schlichten Menschenverstande suchen wollte. Der bereitete Kaffee lenkte das Gespräch auf andere Materien; Mutter und Kinder, welche das gelehrte Gespräch verscheucht hatte, versammelten sich vertraulich um den kleinen Tisch. Man fragte nach Sitte und Kleidung meines Vaterlandes und dergleichen Dinge mehr, welche mir gegen das erste Gespräch sehr anmuthig schienen, denn ich habe Ihnen, liebe Agnes, nicht den ganzen Inhalt desselben hersetzen wollen. Ich kehrte bald nach dem Kaffee wieder nach Hause, wo

man schon mit Einpacken und Anstalten zur Abreise beschäftigt war. Leben Sie wohl!

Vierzehnter Brief.

Leipzig.

Nachdem wir den Tag vor unserer Abreise von Wülferode noch alle wohlbekannte Plätzchen mit dem Gefühl des gänzlichen Abschiedes besucht hatten, ging ein jeder stillschweigend in sein Schlafgemach. Den andern Morgen früh standen die Reisewagen vor der Thür, und so mancher Glückwunsch folgte uns in selbigen nach. Der Morgen war außerordentlich schön und gleich einem mitleidigen Freunde, der seine Stirn zum Trost des Leidenden noch einmahl so heiter zeigt. Mit Weh=

muth sah ich die ganze Gegend allmählich vor meinen Augen verschwinden, und selbst dieß Gefühl hatte vielen Reiz; allein ich war nicht einsam genug, mich demselben zu überlassen. Es scheint mir eine Art Grausamkeit, in Gegenwart Anderer Empfindungen zu nähren, deren äußere Zeichen als Schmerz erscheinen. Ich suchte so bald ich konnte meine gute Laune herbey zu rufen, und es gelang um desto besser, da ein jedes Glied der Reisegesellschaft die wahren Empfindungen seines Herzens zu verbergen suchte. Wir waren Philosophen, die wenigstens andere mit ihrer Weisheit täuschen wollten, da sie sie selbst nicht besaßen. In Nordhausen fanden wir die ganze Familie des Hauptmanns von Wurmb, welche einen Spaziergang von zwey Stunden gemacht hatte, um uns noch einmahl hier zu sprechen. Solche nicht erwartete Freundschaftsäußerungen sind gewiß die lieblichsten Blumen auf unserm

Lebenswege. Sie mit inniger Empfindung genießen, wird von unserer Seite der beste Dank, den wir geben können. Wir verzögerten unsere Fahrt gern ein Paar Stunden, um den Umgang von Freunden zu genießen, die sich, so kurz unsere Bekanntschaft auch war, große Rechte auf unsere Herzen erworben hatten. Am Ende waren sie ganz in der Stille fortgeschlichen, uns den Abschied zu ersparen. Nicht wahr, meine Freundinn? dieses Leben könnte dem Himmel an Werth sehr nahe kommen, wenn auch nur diejenigen, welche sich öffentlich unsere Freunde nennen, so zärtlich besorgt wären, uns jede traurige Empfindung zu ersparen. Aber es nennt sich mancher bloß darum unsern Freund, damit er uns bequemer plagen könne. Ich habe selbst eine Frau gekannt, welche von der Freundschaft, wie von jeder andern Tugend, mit der hinreißenden Beredsamkeit eines Demosthenes sprach, und

doch war es kein geringes Unglück von ihr, unter die Zahl der Freunde gesetzt zu werden, denn ihr Freund, oder ihre Freundinn war gehalten die ganze Welt zu vergessen und nur bloß ihr alle Aufmerksamkeit zu schenken; sie durften nur solche Menschen lieben, nur mit solchen umgehn, welche sie schätzte, und wehe! wenn Fulvia fand, daß ihre Freunde Gefälligkeiten anderer Menschen, die sie nicht wohl leiden konnte, mit Gefälligkeiten erwiederten! Dann tobte sie wie eine Medea, setzte das ganze Haus in die schrecklichste Bewegung und ihre Wuth nahm erst mit dem Athem ein Ende. Ach, meine Agnes, das heilige Band der Freundschaft leidet keine menschenfeindlichen Leidenschaften neben sich, nur geläuterte Seelen können wahre Freundschaft empfinden und genießen; das Wörtchen ich muß gleichsam aus dem Wörterbuche der Liebe weggestrichen seyn. So lange man von seinen Gerechtsamen

zu große Begriffe hat, so lange man stets Forderungen macht und nicht vielmehr beschäftigt ist, dem Freunde nach Vermögen zu zahlen, so lange bleibt Freundschaft ein leerer Schall. Von Nordhausen setzten wir unsere Fahrt über Merseburg und Lauchstädt glücklich bis Leipzig fort. In Merseburg, wie Sie wissen, ist das so sehr beliebte Bier zu Hause; wir wollten uns daher an Ort und Stelle recht daran erquicken, allein wir fanden es sehr schlecht. Es erhält erst durch das Verführen nach entfernten Orten seine Güte. In Lauchstädt stiegen wir ab und durchwanderten die Gärten und verdeckten Gänge, welche hier für die Badegäste angelegt sind. Göckingk und seine Frau hatten hier mit der seligen Nante das Bad gebraucht, kurz ehe sie und ihr kleiner Sohn entschliefen. Dieses Andenken umschwebte die Seele unserer lieben Reisegefährten sehr lebhaft und verbreitete eine feyer-

liche Stille und wehmüthigen Ernst in unserm kleinen Zirkel. Es ist erstaunlich, wie stark Ort und Stelle, wo gewisse für uns wichtige Begebenheiten vorfielen, unsere Erinnerung wecken! wie die sinnlichen Gegenstände daselbst jeden Gedanken, jede Empfindung zurückrufen, deren wir uns gar nicht mehr bewußt zu seyn glaubten. Mich dünkt, so werden wir auch einmahl nach dem Tode bey dem bloßen Anblick der Erde, uns der ganzen hiesigen Existenz auf das deutlichste bewußt werden, ja deutlicher als wir es hier sind.

Im fessellosen Geiste schafft
Sich die Erinnerung neue Kraft.
Kein äußrer Eindruck trübt die inneren Gedanken,
Kein fremdes Urtheil macht die freye Seele wanken.
Das ewige Gesetz von Tugend und von Glück

Strahlt sonnenhell vor uns, zeigt auf die
Welt zurück. —
Da sieht dann unsre Seele, da
Die Bühne, die sie handeln sah.
Bewustseyn, welches sich oft im Geräusch
verlor,
Steigt aus der Erde Schoß jetzt ungeschwächt
empor.

Wenn wir mit diesem ungetrübten Auge unser ganzes Ich sehen werden; wenn keine Schmeicheley, keine Stimme des Wahns weiter das Urtheil über unsern eignen Werth bestechen kann, wie wenig wird vielleicht von jener moralischen Schönheit und Vollkommenheit übrig bleiben, die wir uns so leicht zusprechen. Wir trafen ziemlich zeitig in Leipzig ein, wo ich das Vergnügen hatte, meinen geliebten Bruder mit seinen beyden Freunden vorzufinden. Sie werden schon wissen, liebe Agnes, daß der Hauptmann v. R.

ihm seine beyden Söhne anvertraut hat. Sie werden sich nunmehr auch an uns schließen, in Karlsbad ein wenig den Sprudel kosten, und dann bis Wien reisen. Die Kränklichkeit meines Bruders ist schon auf der Gränze von Kurland zurückgeblieben, und ich kann ihn und seine beyden Freunde füglich unter die Klasse der neugierigen Reisenden setzen. Man stört mich hier, und Sie können dem kleinen Zufall den Schluß meines langen Geschwätzes Dank wissen.

Sophie.

Funfzehnter Brief.

Dresden.

Ich sitze nun hier im Hôtel de Pologne auf eben der Stelle, wo schon bey meiner ersten Durchreise meine Feder für Sie beschäftigt war. Alle für mich so sehr angenehme Scenen der damahligen Zeit drängen sich in meine Seele, und machen aus einer Gaststube für mich einen Tempel. Wenig Stunden nach unserer Ankunft erhielten wir einen Besuch von dem jungen Grafen Brühl und seinem Lehrer Herrn Kettner. Das Wiedersehn solcher Menschen, deren Umgang wir nur in sehr glücklichen Augenblicken des Lebens genossen haben, stimmt die Seele mittelst dunkler Erinnerungen jener Zeiten auf einen hohen Ton der Freude, die Vergangenheit

und Gegenwart biethen sich schwesterlich die Hände, unser Daseyn mit Wollust zu genießen. Die beyden Herren waren vom Grafen Brühl und seiner Gemahlinn nach Dresden abgesandt, unsere ganze Reisegesellschaft auf den andern Tag nach Seifersdorf einzuladen. Sie können leicht denken, daß keiner zurückblieb, und daß Freude und Sehnsucht uns früh aus unserm Zimmer in den Wagen trieb. Um 12 Uhr Mittags befanden wir uns wirklich in dem reizenden Seifersdorf, und wurden von den Besitzern mit rührender Zärtlichkeit empfangen. Mit welcher innigen Empfindung grüßte mein Herz jeden Baum, jedes Blümchen des reizenden Thals, das der May mit neuer Schönheit geschmückt hatte. Die hinzugekommenen Glieder unserer Gesellschaft wurden wie wir, das erstemahl von den verschiedenen Monumenten und überraschenden Anlagen des Ortes in Erstaunen und eine

gewisse Art von süßer Rührung versetzt. Tina und ihr liebenswürdiger Gemahl hatten indessen für Elisen eine neue Ueberraschung veranstaltet. Sie befand sich mit Tina und ihrer Reisegesellschaft in einer grünen Fläche, die von dem Flusse des Thals umströmt wird, als die reizendste Musik sich von fern her hören ließ. In einem Augenblick wandte sich jedes Auge und Ohr nach dem Orte hin, wo sie herzukommen schien, und man sahe den Fluß herab einen Kahn hertreiben, der eine zahlreiche Gruppe von Schäfern und Schäferinnen führte, alle weiß gekleidet mit frischen Blumengewinden geschmückt, und mit jungen Birkenzweigen in der Hand. Der Graf selbst machte den Charon, indessen sein Sohn schön wie Adonis, der Anführer der Schäfer und Schäferinnen war. So bald der Kahn landete, sprang die frohe Schäfergruppe tanzend auf die grüne Wiese und streute singend der theu-

ren Elisa die frischesten Morgenblumen. Wie sehr fühlte das zärtliche Herz dieser vortrefflichen Frau in jeder ihr gestreuten Blume das Glück geliebt zu seyn. Ihre Seele hatte sich gleichsam in ihren Augen koncentrit, und diese sprachen durch sanfte Thränen. Es herrschte in der ganzen Gesellschaft Stille, und doch schien jeder ein Redner, so deutlich sprachen Augen und Gebehrden. Der schöne Schäfertrupp wallfahrtete nunmehr unter des jungen Grafen Anführung zu allen Monumenten des Thales, wohin unsere Gesellschaft immer folgte. Das letzte Monument war der Altar, der allen guten Menschen geweiht ist. Hier sang Tina mit ihrem Gatten und Sohne Lieder, die sich auf die gegenwärtigen Umstände bezogen. Sie sangen die Freuden der Liebe, des Wiedersehns, den Schmerz der Trennung und des nahen Abschiedes. Wir Reisenden saßen am Fuß des Altars, und so manche warme

Thräne netzte das frische Moos desselben. Der gütige Graf, welcher den ernsten Ton unsers Vergnügens etwas umstimmen wollte, verwandelte bald die ganze Scene. Plötzlich erhob sich ein Jauchzen und Jubeln rund um uns her und machte das ganze Thal wiederhallen; von allen Anhöhen herab kamen frohe Landleute mit Gesang und Saytenspiel, der Graf selbst war bald bey diesem, bald bey jenem Haufen derselben, führte sie alle zu dem für sie bestimmten Tanzsal und eröffnete den Ball mit einem raschen Bauermädchen. Es war gerade des jungen Grafen Geburtstag, und seine würdigen Eltern haben veranstaltet, daß jährlich an diesem Tage die ganze Bauernschaft vergnügt seyn muß, um in die Herzen der Unterthanen Liebe für ihren künftigen Gutsherrn zu pflanzen. Der junge Graf selbst war indessen beschäftigt, die Bauerknaben von seinem Alter zu bewirthen und mit

Spielen zu vergnügen. Sein Lehrer half ihm hierbey als Freund und verhinderte durch seine Gegenwart alle schädliche Ausgelassenheit, welche sich bey einem Haufen rascher Bauerkinder einstellen könnte. Wir blieben bis zum Untergange der Sonne beysammen in dem schönen Thale, da der kühlende Thau die schwächlichen Glieder unserer Gesellschaft ins Zimmer trieb, und wir gesundern folgten nach, denn mehr als die reitzende Natur ist unserm Herzen der Umgang edler Menschen. Als wir den andern Tag nach Dresden zurückkehrten, fanden wir Schwarz vor uns, der nunmehr auch ein Glied unserer Karavane nach Karlsbad wird. Ach! meine theuerste Agnes! ich fühle es nur zu sehr, daß ich von ihm geliebt werde, denn bey der Lage, worin sich S. befindet, konnte nur Liebe solche Schwierigkeiten überwinden, und doch weigert sich mein Herz noch, ihm für diese Aufopferung zu danken, so

so lange ich noch nicht weiß, ob ich mich ganz dem Gefühl der Dankbarkeit überlassen kann. Dießmahl fällt der Abschied von hier uns nicht so schwer, weil Graf Brühl mit seiner Gemahlinn auch ins Karlsbad reisen wollen, und wir also die frohe Hoffnung des Wiedersehns mitnehmen. Leben Sie wohl, meine Agnes, die Zeit unserer Wiedervereinigung rückt nunmehr auch näher, und gewiß wird mich das Wiedersehn meiner Eltern, meiner ersten Freundinnen meines Vaterlandes, über den Schmerz der Trennung von unsern auswärtigen Freunden am stärksten beruhigen.

Ihre

Sophie.

Sechszehnter Brief.

Karlsbad.

Weil Sie schon in meinen ersten Briefen die Beschreibung dieses Orts gelesen haben, so werden Sie zufrieden seyn, wenn ich Sie mit wiederholten Bildern verschone. Die Zahl der Badegäste soll dieses Frühjahr sehr beträchtlich seyn, wie die Einwohner bemerken. Von unsern Bekannten befinden sich jetzt hier: Aus Weimar die Gräfinn von Bernsdorf mit ihrem Neffen, Herrn von Schart, und Hofrath Bode, Frau von Stein, Geheimerath von Göthe, Herr von Knebel und Herder mit seiner Familie. Aus Berlin, Oberbergrath Rosenstiel, Ursinus, Spener. Aus Dresden, Graf Brühl mit seiner Gemahlinn und Sohn, Musikus Weisse,

Mahler Darbes, den wir schon in Mitau kennen lernten. Der Umgang mit diesen interessanten Menschen macht dießmahl unsern hiesigen Aufenthalt sehr angenehm. Wie viel werde ich Ihnen über jede Person insbesondere zu erzählen haben, wenn erst der Gedanke meiner Seele unmittelbar aus meinem Mund in Ihr Ohr hinübergehn wird. Ich kann mich bey dem Anblick der so sehr verschiedenen Menschen, deren besonderes Verhältniß und verschiedenes Interesse an einander mir zum Theil bekannt ist, nicht erwehren, über die Weisheit und Allmacht Gottes besondere Betrachtungen anzustellen. Wie groß muß sie seyn, um so verschiedene Kräfte, die sehr oft gegen einander streben, dennoch in den Schranken der Ordnung zu halten, daß das Ganze nicht verrückt wird! Die Schöpfung ist ein Wunder, aber ihre Erhaltung ein noch größeres! Das angenehmste Vergnügen ist hier das Spazie-

rengehn. Man ist in der Wahl seiner Gesellschaft ziemlich frey, und kann sich auch ganz allein dieß Vergnügen machen, ohne daß man sich darüber aufhält, oder ungünstige Urtheile und Auslegungen macht. Wie oft, wenn mein Herz von mannigfaltigen Empfindungen beklemmt wird, bediene ich mich dieser angenehmen Freyheit. Schwarzens Liebe wird täglich ernsthafter, er hat es mir deutlich erklärt, daß seine ganze künftige Glückseligkeit von meinem Besitz abhängt. Sein Charakter ist mir schätzbar und schon ist mein Herz mit zärtlicher Besorgniß für ihn erfüllt. Doch würde ich zufrieden seyn, wenn er ohne mich überhaupt glücklich werden könnte. Weil ich jede voreilige Verbindung in dem Verhältnisse eines abhängigen Frauenzimmers für unüberlegt und schädlich halte, so habe ich ihm offenherzig erklärt, daß ich durchaus bis zur Rückkehr in mein Vaterland frey bleiben wollte, und ihn

seiner Zärtlichkeitsversicherungen ungeachtet, für eben so frey halten wollte, mich zu vergessen, wenn seine Neigung sich mit der Zeit ändern sollte. Seit dieser Erklärung wird nicht mehr von Liebe gesprochen; und in der That sagt mir meine Selbstkenntniß und mein Spiegel, daß ich leicht zu vergessen bin. Vielleicht thut die Entfernung in kurzer Zeit, was jetzt alle Gründe nicht ausrichten. Ob ich gleich überzeugt bin, daß meine theuern Eltern sich nie meiner Wahl ausdrücklich widersetzen würden, so könnte mich doch nichts über die freywillige Entfernung aus ihren Armen beruhigen; wie könnte mein Herz den Abschied von ihnen ertragen, wenn keine Hoffnung des Wiedersehns zu meiner Seite stünde? Sollte ich ihr ehrwürdiges Alter noch mit dieser neuen schmerzhaften Erfahrung belästigen? Sie kennen meine Mutter, diese sanfte verschlossene Seele, und ihre stille Fühlbarkeit; eine heimliche

Zähre in ihrem Auge konnte mich auf immer ganz aus meiner Fassung setzen. — Nein, nein, ich kehre wieder zu Euch, Ihr theuern Urheber meines Lebens, zurück und hoffe, daß Gott dem guten S. ein besseres Glück gewähren wird, als er in dem Besitz meines getheilten Herzens finden könnte. Indessen machen mich alle diese Vorstellungen oft sehr unruhig, und ich wünsche unsere Abreise von hier zu beschleunigen. Es bleibt einem fühlbaren Herzen allemahl ein beschwerlicher Kampf, der zärtlichsten Liebe eines würdigen Mannes mit Gleichgültigkeit zu begegnen. In der That, meine liebe Agnes, habe ich mich schon in Situationen mit ihm befunden, da meine Arme sich gleichsam unwillkürlich öffneten, sein leidendes Herz an meine Brust zu drücken, aber meine Vernunft hat mir noch immer laut genug zugerufen, nicht Oehl ins Feuer zu gießen — und die wahre Zärtlichkeit meines

Herzens für ihn, hindert mich zärtlich zu handeln. Ich will es Ihnen überlassen, aus dem, was ich Ihnen von meiner Empfindung gesagt habe, selbst zu entscheiden, ob ich S. liebe. Man versteht sich oft selbst am wenigsten. Meine theure Elisa bekam heute die unangenehme Nachricht, daß der Graf von Medem, ihr geliebter Vater, einen Anfall vom Schlagflusse gehabt. Sie fühlt den Schmerz einer zärtlichen Tochter, und mein Herz theilt ihn. Auch ich habe noch einen geliebten Vater, für dessen Verlust ich bey seinem hohen Alter zittre. In dieser traurigen Stimmung gingen wir zur Gräfinn Brühl; sie hatte Musik veranstaltet, und wußte durch die Zauberkraft dieser Tochter des Himmels, das Bittre unserer Empfindungen abzuleiten. Mich nöthigte ein ungewöhnlicher Kopfschmerz heimlich die Versammlung zu verlassen. Ich habe die Einsamkeit Ihnen

gewidmet, meine geliebte Freundinn, und meinen Schmerz so lange minder gefühlt, doch kehrt er mit erneuerter Kraft zurück und nöthigt mich die Feder wegzulegen, und Zuflucht zu meinem Bette zu nehmen.

Sophie.

Siebenzehnter Brief.

Karlsbad.

Der kleine schmerzhafte Anfall am Kopfe, machte mich in der That ein Paar Tage recht ernsthaft krank. Ich hielt ihn für einen Anstoß von Schlagfluß, und machte mich schon zu meiner Abreise von dieser ersten Schule meines Daseyns in eine

zweyte Klasse bereit; aber unser Arzt wußte der Krankheit bald den Abschied zu schreiben. Schwarz übernahm das Geschäft eines Krankenpflegers, und wußte mir die vorgeschriebene Medicin so nachdrücklich zu empfehlen und so pünktlich einzuschenken, daß ich wenigstens aus Artigkeit gute Miene zu bösem Spiele machen mußte. Nun ist wieder alles in Ordnung, und wir reisen in wenig Stunden von hier ab. Bis dahin will ich Ihnen den gestrigen Abend beschreiben. Alle unsere Bekannten und Freunde gaben sich das Wort, den Abend gegen Sonnenuntergang auf der Lorenzokapelle zu erscheinen, welche auf einem Hügel liegt, der die Stadt beherrscht und eine sehr schöne Aussicht gewährt. Graf Brühl hatte in der Stille mitten auf der Anhöhe eine Laube von Tannen errichten lassen, welche diese Inschrift über dem Eingange hatte:

Und lernten wir uns denn für diese Welt
nur kennen,
Wo uns so kurz die Sonne scheint?
Wir finden einst, wenn jeder ausgeweint,
Uns wieder, um uns nie zu trennen.

In der Laube war ein kleiner Altar aufgestellt, den frische Blumen schmückten. Als sich nun die Gesellschaft auf dem anmuthigen Hügel versammelt hatte, hörte man wie von fern her eine sanfte Musik. Diese hatte der Graf und seine Gemahlinn besorgt; und bald stimmten sie beyde einen Gesang an, der mit großer Gewalt in jedes Herz drang. Der Abendhimmel röthete sich und färbte jedes Antlitz — die Natur hüllte sich in Dunkel, und feyerliche Stille goß über die Versammlung scheidender Freunde den wehmüthigsten Ernst. — Man sahe sich an; hier floß eine Thräne, dort arbeitete sich ein Seufzer aus der Brust hervor. Ein Abschiedslied ertön=

ertönte, — die Männer drückten einander die Hände; — „wir sehn uns wieder“ sprach so mancher Mund, sich und dem Freunde zum Trost. Indessen schlich sich einer nach dem andern heimlich davon. Mein Herz wurde von tausend Sorgen gefoltert, liebe Freundinn, denn ach — am Fuße des Hügels saß der gute S. allein mit seiner Liebe, von einer Traurigkeit niedergedrückt, die nah an Verzweiflung gränzte. Mein Bruder, welcher sein großer Freund ist, konnte sein Leiden nicht länger ansehn, er führte ihn mit einer Art von Gewalt zu mir und sagte: Sophie, liebst du ihn wie er dich? so gib ihm die Hand; das Leben ist kurz, man muß es genießen. Ein Donnerschlag waren mir diese Worte, denn ich fühlte nur zu tief, daß nicht Ueberlegung, sondern lebhaft erwachtes Mitgefühl sie dem Munde dieses lieben Bruders entrissen hatten. „S. verlangt von mir nichts Unbesonnenes,“

war meine zitternde Antwort, und ich suchte diesen gefährlichen Ort so bald als möglich zu verlassen, wo alles darauf eingerichtet war, das Gefühl zu spannen. Meine theure Elisa fand ich schon im Quartier, und wie froh war ich bey dem Anblick dieser edeln Freundinn, daß ich mich noch frey von jeder Verbindung erhalten hatte. Glauben Sie nicht mit mir, liebe Agnes, daß die Zeit des Mädchenstandes recht eigentlich zum innigen Genuß der Freundschaft gemacht ist? Ich will dieß Glück genießen, so lange Vernunft und Pflicht es mir erlauben, will meine Elisa zurück in mein Vaterland begleiten, und in dem stillen Kreise meiner Eltern, Geschwister, Blut- und Herzensverwandten froh seyn. Auch S. hat ja noch eine liebende Mutter, die seine Rückkehr mit Sehnsucht wünscht; er hat Geschwister, die Entfernung wird ihn über meinen Verlust beruhigen. Ich werde mein auf-

keimendes Gefühl der Zärtlichkeit in Ihrem Busen ergießen, und wenn Sehnsucht in meinem Herzen erwacht, in das ehrwürdige Antlitz meiner Eltern schauen. Man ruft, daß alles bereit ist. — Lebe wohl, Karlsbad! Ich umarme Sie mit innigster Zärtlichkeit, meine Agnes! Darf ich seufzen, da ich so viel Liebes besitze?

Sophie.

Achtzehnter Brief.

Bareuth.

Unsere Reise von Karlsbad hieher ist ziemlich glücklich von Statten gegangen. In Eger nahm S. Abschied von uns, um nach Hause zurückzureisen. Die Leere, welche mein Herz nach seiner Entfernung

fühlte, läßt mich selbst glauben, daß er sich einen großen Platz in demselben erworben hat. Er sey glücklich! wir werden uns wahrscheinlich in diesem Leben nicht ferner begegnen. Elisa hat sich hier ein Paar Tage von der Reise erholen wollen, und wir haben die Zeit genutzt, das Merkwürdigste zu sehn. Bareuth ist eine recht ansehnliche Stadt, aber dem Augenscheine nach sehr wenig bevölkert, denn noch an keinem Orte sah ich Märkte und Straßen so leer von Menschen. Unsere vorzüglichste Bekanntschaft in Bareuth bestand in der Familie des Herrn von Knebel und zweyer Herrn Zeglin. Diese waren auch unsere Begleiter zu den merkwürdigsten Orten in und außer der Stadt. Der Herr von Knebel hat drey sehr wohlgebildete Töchter, welche in der Musik und Zeichnung viel Geschicklichkeit besitzen. Diese Vertraulichkeit mit den Künsten der Musen macht ihren Umgang sehr anzie-

hend, und wir empfanden im Kreise dieser vortrefflichen Familie den Einfluß, welchen die schönen Künste auf die Erhöhung unsers Genusses haben. In der Stadt besahen wir das Markgräfliche Schloß, den Garten und das Zucht- und Arbeitshaus. Der Oberaufseher desselben heißt Tornesi, und wird als ein guter und geschickter Mann hochgeschätzt. Die berühmte Marmorfabrik wird von den Züchtlingen betrieben, auch werden hier Spielkarten verfertigt. Die Vorstellung, sich in einem Zuchthause zu befinden, erweckt anfänglich ein unangenehmes Gefühl; aber wenn man bedenkt, daß durch eine solche Veranstaltung so viel übel angewandte Kräfte nützlich gemacht werden; daß die Züchtlinge durch menschliche Behandlung und durch billigen Zwang, endlich Geschmack an nützlicher Thätigkeit bekommen können, so verwandelt sich der unmuthige Schauder, mit dem man in

die Behausung tritt, in Segen für den Stifter desselben. Die Einsiedeley und Phantasie, sind zwey Lustschlösser des Markgrafen, von schöner Anlage und Ausführung. Besonders haben wir uns in dem letzten gefallen, welches der verstorbenen Herzoginn von Stuttgard seine Entstehung dankt. Unter den kleinen Gebäuden, welche zu dem Ganzen gehören, ist eines, welches mir besonders als Spiel der Phantasie merkwürdig schien. Es wird die Holzkapelle genannt und liegt mitten in einem Tannenholze. Diese Kapelle soll eine Amerikanische Hütte vorstellen, und ist von lauter Felsenstücken erbaut. Die innern Wände sind mit Baumrinden und Moos, auch mit geflochtenen Hobelspänen zierlich bekleidet. Die Einsamkeit der Hütte, welche von allen andern Gebäuden abgesondert liegt, und das kühle schattige Dunkel der hohen Tannen, welche sie umgeben, machen diesen Ort gleichsam zu

einem Tempel der beschaulichen Weisheit. Ich fand ihn nach meinem Gefühl anziehender als die lachendsten Partien und als die reichsten Blumenbete. Es war gerade die Rosenzeit, überall prangten hohe Büsche dieser königlichen Blume und machten das reizende Phantasie zu einem Paphos. Wie sehr bedauerte ich, daß alle diese Schönheiten der Natur und Kunst so wenig genossen da stehn müssen — denn da dieser Lustort eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt, so wird er selten besucht. Der Markgräfliche Hof residirt jetzt in Anspach, und daher verliert Bareuth auch das Belebte. Zwey Meilen von Bareuth liegt noch ein anderer Lustort, der Sanspareil heißt, und von der verstorbenen Kurfürstinn, der Schwester des großen Friedrichs, angelegt worden ist. Vielmehr hat diese treffliche Fürstinn den Reichthum der Natur nur schön benutzt. Dieser Ort führt seinen Nahmen

mit der That, denn er ist einzig in seiner Art. Die Natur hat hier ein seltsames Spiel mit Felsenmassen getrieben, man findet sie daselbst in allen möglichen Gestalten, Grotten, Höhlen, Thürme, Amphitheater, Berge, Ruinen. Die Markgräfinn hat daselbst die Idee der Insel der Calypso auszuführen gesucht, und die Partien dieses Parks führen daher auch Nahmen aus dem Telemach. Man wandelt mit demselben Entzücken in diesem Park umher, welches Telemach gefühlt haben mag; nur Schade! daß sich keine Nymphe, keine Göttinn sehn läßt, denn auch dieser vortreffliche Ort steht seit dem Tode seiner erhabenen Stifterinn meistens ganz einsam und wird höchstens von einigen neugierigen Fremden besucht. Eine sehr nothwendige Naturschönheit mangelt hier, das Wasser. Man sieht überall nicht eine belebende Quelle, und das macht den Ort sehr todt und erweckt eine gewisse

Aengstlichkeit in der Brust, wenn man sich unter den großen Felsenmassen von dieser Erquickung entblößt sieht. Ermüdet von allen diesen kleinen Wallfahrten kehrten wir erst spät nach Bareuth zurück und trennten uns mit vieler Mühe von der angenehmen Familie der von Knebel, und unsern übrigen hiesigen Bekannten. Leben Sie wohl, wir reisen gleich weiter. —

Sophie.

Neunzehnter Brief.

Würzburg.

Wir sind über Bamberg hieher gereis't, wo wir uns einen Tag ausgeruht haben, weil Elisens schwächliche Gesundheit dieß erforderte. Wir haben uns daher auch sehr wenig in dieser Stadt besehn. Was mir auffiel, war das vortreffliche Hornvieh, welches auf dem Markte verkauft wurde. Da man hier zum Fortbringen der Lastwagen bloß Ochsen braucht, so werden sie nach ihrer Größe und Stärke geschätzt und so theuer als schöne Pferde gekauft. Durch eine Adresse, welche Göckingk an den hiesigen Abt Eck mit hatte, machten wir die Bekanntschaft dieses Mannes; er bekleidet die Stelle eines Hofmeisters bey dem Oberhofmarschall des

Fürst=Bischofs. Weil es ein schöner Tag war, so schlug er vor, daß wir wenigstens einen artigen Landsitz des Fürsten, Seehof genannt, besuchen möchten. Von der Stadt Bamberg führt eine lange hohe Kastanien=Allee dahin. Der verstorbene Fürst=Bischof Friedrich hat dieses Landhaus zu seinem Lieblingsaufenthalte gemacht, und seiner Jagdlust zu Gefallen sind alle Hirsche des Landes nach der Gegend von Seehof gebracht worden, deren er denn eine unzählige Anzahl eigenhändig erlegt hat. Die Köpfe dieser armen Schlachtopfer einer fürstlichen Neigung, zieren alle Vorsäle und Bogengänge des Hauses, und haben die Ehre, Inschriften von selbsteigner hochfürstlicher Hand zu führen, welche das Jahr und den Tag bezeichnen, an welchem der Hirsch seinen Kopf hergeben müssen. Uebrigens soll der verstorbene Herr viele gesellige Neigungen besessen haben, und seine Gemüthsart ist

für seine Landskinder sowohl als für Fremde, eine wohlthätige Quelle des Vergnügens geworden. Jetzt liegen alle die Lustörter verlassen und in ernster Stille da, denn der gegenwärtige Fürst Bischof hält nach seiner ängstlichen Moral jede Freude für sündlich, welche die Dinge dieser Welt dem Menschen gewähren. Seine Hauptbeschäftigung ist, in die Kirche gehn und beten. Er hat so gar die Verordnung in seinem Lande getroffen, daß an jedem Tage des Jahrs irgend in einer Stadt oder in einem Dorfe desselben den ganzen Tag in der Kirche Gottesdienst gehalten wird; daß also in seinem Lande zu jeder Stunde gebetet wird. Das Sonderbarste bey dieser anbefohlenen strengen Frömmigkeit ist, daß der Charakter des Landvolks nicht besser, vielmehr sichtbar schlimmer wird, und die Ausschweifungen nach dem Zeugniß von Sachkundigen durch den Druck der äußern Gottesfurcht, heimlich

nur stärker um sich greifen. Möchten doch die Menschen aus solchen Erfahrungen lernen, daß das strenge Verbot unschuldiger Freuden an dem Guten dieser Welt eigentlich zur Heucheley, nicht zur Moral führt. Gott hat unsre Herzen nicht umsonst mit dem Gefühl fürs Schöne begabt, hat uns nicht umsonst Sinne gegeben, welche ihre Befriedigung in der Schöpfung ihres Schöpfers suchen und finden. Mit Rührung hörte ich, wie schädlich ein falscher Begriff von Moralität in dem Kopfe eines Fürsten, auf die wirkliche Moralität seiner Unterthanen wirken kann. Aus Feldern, Gärten und Weinbergen ist bey der Ernte, laute Freude, Tanz und Gesang verbannt. Die Winzer gehn mit hängenden Köpfen, den Segen der Natur zu empfangen, und brüten bey ihrem ernsten Stillschweigen tausend heimliche Sünden aus, welche ihr Herz vielleicht nie kennete, wenn gesellige Fröhlichkeit

ihre Arbeit belebte. Glückliches Land, dessen Herrscher ein wahrer, ein weiser Christ ist! — Der Weg von Bamberg bis Würzburg ist felsig und ziemlich beschwerlich; doch kömmt man auch durch lachende schöne Gegenden. Nicht weit von dem großen schön gebauten Kloster Schwarzach, muß man über den Maynstrohm setzen. Wir thaten dieses um 9 Uhr Abends unter schwacher Monddämmerung; in dem ruhigen Wasser spiegelten sich die auf beyden Seiten des Strohms liegenden Dörfer und die drey hohen Thürme des Klosters Schwarzach. Wir kamen erst um Mitternacht hier in Würzburg an, wo ich Ihnen jetzt aus unserm Gasthofe, zum weißen Schwan genannt, schreibe. Es liegt ganz nahe an dem Ufer des Maynstrohms, und die Aussicht über ihn hin ist sehr schön. Meinem Zimmer gegenüber auf der andern Seite des Strohms liegt die Citadelle auf einer Anhöhe, die mit

Wein umpflanzt ist. Dieser Wein wird seiner Güte wegen bloß als Arzeney für das hiesige Krankenhospital aufbewahrt. Der Steinwein wächst auch nur in einem kleinen Strich um Würzburg, und wird daher auswärts selten ächt gefunden. Wie groß war unsere Freude, da wir von des Herrn Statthalters Dahlberg Anwesenheit in Würzburg benachrichtigt wurden. Den andern Tag nach unserer Ankunft erhielt Elisa auch wirklich schon einen Besuch von diesem würdigen Manne, und sie nebst der ganzen Reisegesellschaft, welche noch immer aus Göckingk, seiner Frau, meinem Bruder und den jungen Rubenbergen besteht, wurden Mittags und Abends zu ihm eingeladen. Wir besahen in Begleitung des Herrn Statthalters und des Grafen Stadian alle Merkwürdigkeiten dieser bischöflichen Residenzstadt. Das Schloß des Fürsten ist in der That ein recht edeles fürstliches Gebäude; man findet

in demselben auch eine wohlgewählte Bildergallerie. Das Juliushospital fällt von außen sehr prächtig in die Augen, und hat mehr das Ansehn einer Wohnung des Wohlseyns und des Vergnügens, als der Krankheit, Armuth und des Wahnsinns. Außerdem, daß der weite Raum dieser wohlthätigen Anstalt Gebrechen des Leibes und der Seele (wo es anders solche im eigentlichen Verstande gibt) beherbergt und verpflegt, so findet man auch daselbst eine sehr nützliche Akademie der Anatomie, wo junge Aerzte gründlichen Unterricht über den innern Bau des menschlichen Körpers erhalten. Wir ließen uns die merkwürdigsten Präparate zeigen, deren hier eine große Anzahl ist, und die vorzüglich schön seyn sollen. Mir sind unter allen ein Paar Mißgeburten aufgefallen, die, dem Himmel sey es gedankt, sehr selten in der Natur erscheinen. Das erste davon war ein Embryo, der zwey Leiber und ein Gesicht

hatte; das zweyte war ein schon gebornes Kind mit menschlichem Antlitz und Leibe, aber mit einem schuppigen Schwanze und Floskeln statt der Füße. Auch zum praktischen Unterricht in der Hebammenkunst sind in diesem Hospital vortreffliche Anstalten. Ich übergehe die Beschreibung des Irrhauses, weil ich Sie schon in meinem Briefe von Königsberg mit den Scenen eines solchen unterhalten habe, und ich von dem hiesigen ähnliche Dinge sagen müßte. Indessen ist es nicht so groß als das zu Königsberg. Der jetzt regierende Fürst-Bischof wird seiner thätigen Frömmigkeit wegen sehr geschätzt, besonders unterstützt ihn bey nützlichen Veranstaltungen der edle Statthalter von Dahlberg. Man wünscht allgemein, daß er sein Coadjutor werden möchte, und man schmeichelt sich mit Hoffnung dazu. Wissen Sie, meine theure Agnes, daß die Menge von neuen Gegenständen, die mich heute be-

schäftigten, durch angestrengte Aufmerksamkeit meinen Körper angegriffen haben, und daß ich mich vor Ermattung niederlegen muß! — Die schwache menschliche Natur! Nur Geduld! ihre Kräfte werden sich gewiß mit der Dauer unserer Existenz erhöhen. — Indessen Dank sey der wohlthätigen Gottheit für die Erquickungen des Schlummes!

Ihre

Sophie.

Zwanzigster Brief.

Frankfurt.

Unsere Reise von Würzburg bis hieher, ging wie die Reise unsers Lebens über gute und schlechte Wege fort. Die reichen Weinberge um Würzburg ergötzen das Auge, wenn man schon lange aus den Thoren der Stadt ist, denn 3000 derselben gehören allein der Stadt an. In Aschaffenburg wechselten wir bloß die Postpferde. Hier bringt der Fürst-Bischof die Hälfte des Jahres zu. Das Schloß und der Park ist sehenswerth; aber noch viel ergötzender die große Fruchtbarkeit des ganzen Bodens in dieser Gegend. Ueberall fällt das Auge auf fruchtreiche Felder, welche mit Obstbäumen besetzt sind; Wein, Obst, Korn und Gemüse stehn im reichsten

Gegen den ganzen Weg entlang bis Frankfurt am Mayn zu. Eine Stunde von Hanau liegt das Wilhelmsbad. Der Landgraf von Kassel, dem es gehört, hat alles daran gewandt, dieses Bad für Kranke und auch für Gesunde angenehm zu machen. Die Natur ist durch künstliche Anlagen verschönert, und die Zimmer und Säle zum Gebrauch der Kurgäste sehr bequem eingerichtet. Dieser Ort wird daher auch sehr häufig besucht; auch wenn keine Kurgäste mehr da sind, so kommen doch an Sonn- und Feyertagen viele aus Frankfurt und Hanau bloß zum Vergnügen dahin. Wir lernten hier auch den geschickten Arzt Kämpf kennen. Frankfurt, wo ich mich jetzt in dem Gasthofe zum Römischen Kayser befinde, ist eine ziemlich große Stadt, welche durch die Schiffahrt auf dem Mayn sehr belebt ist. Unsere hier gemachten Bekanntschaften erstrecken sich nur auf wenig Personen. Zu

diesen gehört vorzüglich die Frau Residentinn Brentano, welches eine Tochter der La Roche ist, eine sehr belebte geistreiche Person und liebenswürdige Mutter von verschiedenen Kindern. Sie machte uns auch mit einer Freundinn von ihr auf die ungezwungenste Art bekannt, indem sie Elisen bath, mit ihr den Abend bey derselben zuzubringen; meine liebe Amalia sagte: „sie ist heute schon sehr froh gewe„sen, denn es ist ihres Mannes Geburts„tag, und ich will ihr durch die Bekannt„schaft der liebenswürdigen Elise den Abend „des schönen Tages schöner machen.“ Der Wagen kam, Elisa, Julie und Ihre Sophie stiegen mit dem lieben kleinen Weibe hinein, und wurden glücklich bis vor die Thür des Gartens gebracht, wo sie ihre Amalie zu überraschen gedachte. Amalie und ihr liebenswürdiger Gatte, der Wilmer hieß und Banquier war, empfingen uns auf eine so ungezwungene freundliche

Weise, als ob wir schon alte Freunde von ihnen wären. Bald erschienen ein Paar artige Kinderchen von zwey bis vier Jahren. Der Garten ward ein Theater der häuslichen Glückseligkeit. Man führte uns mit der offensten Freude zu allen Ehrenbogen und Blumenaltären, welche die liebende Amalia dem Tage ihres Mannes errichten lassen. — Die geistreiche Brentano trieb ihr Spiel mit den Kindern, und alles war Freude und Liebe. Der Garten lag dicht am Ufer des Maynstroms; die untersinkende Sonne färbte den Abendhimmel purpurroth und spiegelte ihr holdes Bild in dem ruhigen Wasser. Unsere kleine Versammlung stand vor Vergnügen des herrlichen Anblicks eine Weile verstummt da und staunte diese große Scene an; unsere Herzen wurden warm, und eben dadurch zur Freude gestimmt. Die muntere Brentano brach endlich das beredte Stillschweigen, mit der Aufforde-

rung, ihr unter jenen Kirschbaum zu folgen, dessen reicher Segen an Kirschen uns zum Nachtisch dienen sollte, wenn wir uns anders bequemen wollten, sie eigenhändig herabzulangen. Willig folgten wir alle diesem Vorschlage und die Kleinen hüpften vor uns her. Wir fanden unter den Aesten des reichen Baumes eine kleine Tafel gedeckt und verzehrten das frugale Abendbrot unter vielem Vergnügen. Erst mit einbrechender Dunkelheit trennte sich unser kleiner Zirkel. Den folgenden Tag besuchten wir die Mutter des Geheimen Rath Göthe. Wir fanden in ihr eine Frau von sechszig Jahren, noch voll Feuer der Jugend; selbst ihre Kleidung ist jugendlich. Diese Frau, welche bey einem Besuch von Fremden jede Kleinigkeit der Etiquette beobachtet, wird sehr bald natürlich, und selbst vertraulich, wenn man das Gespräch auf ihren Sohn lenkt. Sie ließ es sich nicht verdrießen, uns jedes

Zimmer des Hauses zu zeigen, wo ihr Sohn in irgend einem Alter seines Lebens sein Wesen getrieben hatte; sie zeigte uns, wo er als Knabe kleine Marionettenspiele erdacht und als Jüngling einen Werther, einen Clavigo hervorgebracht hatte. Es ist mir immer sehr interessant gewesen, von der Kindheit großer Männer einige Züge zu hören; denn gewöhnlich äußern sich schon in den frühesten Jahren diejenigen Kräfte der Seele, welche den Mann auszeichnen. Die gute Mutter fand also bey ihrem eignen Vergnügen, uns die seltnen Eigenschaften ihres geliebten Sohnes vorzuführen, das Mittel, ihre Gäste sehr angenehm zu unterhalten. Wir fuhren hierauf in Gesellschaft der muntern Brentano und unserer Reisegefährten nach ein Paar Gartenhäusern, welche sich durch ihre Lage am Maynstrom auszeichneten. Die Gärten der Frankfurter sind noch im Französischen Geschmack, das heißt, die Kunst

hat die Natur aus denselben vertrieben. Elisa, welche in Würzburg die Bekanntschaft des Herrn Domdechanten von Fechenbach aus Maynz machte, mußte ihm einen Besuch zusagen, welchen sie morgen auszuführen gedenkt. Ich will meiner lieben Agnes bis dahin auszuruhen verstatten.

Ihre

Sophie.

Ein und zwanzigster Brief.

Frankfurt.

Um 6 Uhr Morgens traten wir unsere Reise von hier nach Maynz an, weil Elisa dort keine Nacht bleiben konnte. Der Weg führt durch reiche Korn- und Frucht-

felder, ohne daß gleichwohl die Gegenden sehr schön wären, es ist vielmehr eine große einförmige Fläche, die in der Ferne von Bergen umkränzt wird. Auf unserm Wege besuchten wir auch Wisbaden, wo sich damahls die Herzoginn von Gotha befand. Dieses Bad ist vorzüglich seines guten Wassers wegen beliebt; der Ort selbst ist klein und die Anstalten des Bades schlecht. Die Gesundheitsquelle ist fast so heiß als der Sprudel in Karlsbad, nur ist hier das Wasser viel gesalzener. Die Herzoginn schien über Elisens Besuch erfreut und bewies ihrer ganzen Reisegesellschaft viel Gnade. Von Wisbaden führt eine gute Chaussee bis Maynz. Der Anblick dieser alten churfürstlichen Residenz ist sehr ergötzend, und das Herz klopfte mir, als ich den Vater der Deutschen Flüsse, den Rhein erblickte. Man kommt über eine ziemlich lange schwimmende Zugbrücke in die Stadt hinein. Der Herr

Domdechant von Fechenbach empfing Elisen und ihre Reisegesellschaft mit vieler Artigkeit. Weil es noch früh am Tage war, und unser Aufenthalt nur wenige Stunden dauern sollte, so ließ er gleich ein Paar Phaetons bespannen, um uns das Merkwürdigste der Stadt zu zeigen. Wir besahen die churfürstliche Residenz und den hiesigen Park. Das Schloß ist nicht so wohl prächtig und groß, als mit vielem Geschmack erbaut. Besonders sah ich hier ein Spiegelzimmer, das mir sehr gefiel. Man erblickte in allen Wänden desselben eine andere Landschaft. Die Pappelallee um einen Theil der Stadt ist sehr schön. Nachdem wir von dieser Spazierfahrt an der wohlbesetzten Mittagstafel des Herrn Domdechanten ausgeruht hatten, wo der Hochheimer aus reichen Flaschen strömte, denn die ganze Ortschaft Hochheim mit ihren gesegneten Weinhügeln, gehört diesem Herrn, so besuchten

wir noch ein sehr schönes Gartenhaus des Churfürsten, welches die Favorite heißt, und an dem Ufer des Rheins liegt. Aus den Fenstern dieses geschmackvollen Gartenhauses übersieht man eine bezaubernde Landschaft. Zuerst gleich unter dem Hause den schönen Rhein von unzähligen kleinen Fahrzeugen beschifft; zur Rechten am gegenüberstehenden Ufer ein niedliches Dorf, gerade auf der Erdzunge, welche die Mündung des Mayns in den Rhein bildet. Das Wasser beyder Ströme unterscheidet sich durch die Farbe, welche im Rhein viel silberreiner ist, und man soll aus dem Mayn in den Rhein als von einer Anhöhe hinabsegeln. Zur Linken steht die Stadt Maynz mit ihren vielen Thürmen, und in der Ferne sieht man noch eine Menge Dörfer, Gärten und Weinberge, welche von Gebirgen umkränzt sind. Dieß alles spiegelte sich in dem ruhigen Wasser des Rheins sehr mahlerisch. Aber es schien

als wollte uns der Himmel diesen beliebten Fluß der Deutschen mit allen Veränderungen zeigen. Sehr schnell erhob sich ein Gewitter, der Regen stürzte herab und ein starker Wind trieb den Fluß aus seiner Ruhe; er tobte mit schönem majestätischem Anstande, bis die Strahlen der Sonne über seinen Rücken einen prächtigen Regenbogen bildeten und die Luft wieder besänftigt wurde. Dieß alles gab ein reizendes Schauspiel. Auf unserm Rückwege nach der Stadt führte der Domdechant uns noch zu einem besondern Mann, der sich Baron Dûneval nennt. Schon seit zwanzig Jahren hat er sich in Maynz niedergelassen und lebt da von seinem Vermögen auf eine selbstgewählte phantastische Art. Ohne Weib und Kinder, beschäftigt er sich theils mit dem Anbau eines kleinen Gartens, theils mit andern mechanischen Erfindungen, die so wie der Mann selbst das Gepräge der

Sonderbarkeit tragen. Stellen Sie sich z. E. vor, wie der Mann schon seit vielen Jahren bloß mit einem Flügel beschäftigt ist, den er von einem guten Freunde geerbt hat, und wie er dieß Instrument durch neue Erfindungen so sehr zusammengesetzt hat, daß man auf demselben zugleich Orgel, Flöte, Violine, Basson und sogar eine schlechte Harmonika hört. In der That vertritt dieses zusammengesetzte Instrument die Stelle eines ganzen Orchesters. Dünevall komponirt selbst die Stücke, welche er spielt, aber die mannigfaltigen Züge, welche er nur allein zu ordnen versteht, machen ihm während des Spiels so viel zu thun, daß er sich mehrentheils im Hemde an den Flügel setzt, und doch nach einer halben Stunde schon sehr von der Bewegung erhitzt ist. Mit seinem Tode wird das Instrument durchaus unbrauchbar, weil es so sehr zusammengesetzt ist, daß sich schwerlich ein an-

derer finden möchte, der es spielen könnte. Nachdem wir die Musik gehört hatten, bathen ihn die Maynzer Herren, welche uns führten, er möchte uns doch seinen Garten mit der Einsiedeley zeigen. Wider ihre Erwartung war der sonderbare Mann sogleich willig dazu. Der kleine Garten war im Englischen Geschmack und eine Menge sich kreuzender Gänge machten den Fremden irre, welchen Weg er nehmen sollte. In der Mitte des Gartens stand eine aus einem Brett geschnitzte und mit Farben angemahlte weibliche Figur, ganz in der Stellung einer Spazierenden. Bey dem Eintritt in den Garten sahe man sie von hinten, und da sie ganz so groß als eine lebende Person und in der neusten Mode jugendlich gekleidet war, so wurde man anfänglich getäuscht; trat man näher hinzu, so fand man daß diese Puppe zwar von hinten wie ein junges Mädchen gekleidet war, aber ein altes runzeliges Ge-

sicht hatte. Nicht weit von dieser Puppe sahe man einen einsamen Amor mit Trauerflohr umhangen. Einige aus unserer Gesellschaft machten die Auslegung, der Erfinder müßte ehemals in der Liebe unglücklich gewesen seyn und als eine Rache an der spröden Schöne, diese Gestalt der jungen Schöne von hinten, hieher gesetzt haben. Die Einsiedeley bestand aus zwey Zimmern; das erstere war eine kleine Stube, in welcher man einen Einsiedler sitzen sahe; er hielt ein Buch in der Hand und saß tiefsinnig bey einem kleinen Ofen, auf welchem ein Essigfaß stand. An der Wand nebenbey hingen an kleinen hölzernen Pflöckchen die nothwendigsten Hausgeräthe, auch eine Schnur trockner Morcheln, Brätlinge und Bräzel. Gegenüber an der Wand sah man des Einsiedlers Bibliothek nebst einem Todtenkopfe. Wenn man nun das Gefühl zu Hülfe nahm, so fand man, daß alles in der

klei=

kleinen Stube auf eine täuschende Art hingemahlt war, so gar der Ofen mit dem Essigfasse. Der Einsiedler selbst war der eigentliche Ofen. Nachdem sich der Herr Baron Düneval an unserer Täuschung im ersten Zimmer genug geweidet hatte, so öffnete er das andere. Hinter der geöffneten Thür stand ein halbmannshohes Gitter, das Zimmer war gewölbt, und man sahe an den Wänden Gruppen von Bildhauerarbeit, welche theils Engel vorstellen, theils die Geschichte eines sterbenden Heiligen, und zum Gegenstück das Sterbelager eines Gotteslästerers. Wir standen eine Weile schweigend vor der halben Gitterthür, und nachdem wir uns die Erklärung von all den Gruppen geben lassen, wünschten wir die Gitterthür geöffnet, damit wir ganz hineingehn könnten. Nein, sagte unser seltsamer Wirth, Sie könnten sich erschrecken, es liegt in dem Boden dieses Zimmers etwas, das

Sie nicht vermuthen. Nachdem wir ihm alle versichert hatten, daß wir auf jeden Anblick gefaßt wären, drückte er das Gitterwerk durch ein Paar Federn nieder, und in dem Augenblick sahen wir den Fußboden des Zimmers aufgethan und in seinem Gewölbe einen offnen Sarg, in in welchem eine männliche Leiche lag. Bey genauer Beobachtung fanden wir, daß diese Leiche unserm Baron Dûneval völlig ähnlich sahe. Wir glaubten, es wäre ein geliebter Bruder von ihm gewesen, dem er dieß phantastische Denkmahl gestiftet hätte — allein die vorgebliche Leiche war eine Wachspuppe nach ihm bossirt, um, wie er sagte, sich seiner Sterblichkeit recht lebhaft zu erinnern. Als ob wir Menschen nicht täglich Gelegenheit fänden, an sie zu denken! Das sonderbarste dabey ist, daß diese lebhafte Erinnerung an seine Sterblichkeit den Erfinder nicht einmahl von der gewöhnlichsten Eitelkeit zu

heilen im Stande ist, denn nach dem Zeugnisse aller Maynzer, die ihn kennen, soll er den Baronstitel für sein größtes Glück halten, ob er ihm gleich nicht einmahl recht zukömmt. So viel von diesem Stück aus dem Naturalienkabinett der Menschheit. Erst mit der untergehenden Sonne verließen wir Maynz. Der Domdechant und noch einige andere geistliche Herren gaben uns das Geleit bis Hochheim, wo der Rhein in seinen Krümmungen gehörnt erscheint und vermuthlich auch darum von unserm Deutschen Horatz so genannt wird. Wir sind im Begriff, morgen unsere Reise nach Brückenau im Fuldaischen anzutreten. Leben Sie wohl, meine Agnes, und freuen Sie sich mit mir, daß die Zeit unsers Wiedersehns immer näher kömmt.

Sophie.

Zwey und zwanzigster Brief.

Brückenau.

Brückenau, liebe Agnes, gehört nach meinem Gefühl zu einem der angenehmsten Bäder in Deutschland, ob es gleich nur wenig bekannt und selten von fernen Gästen besucht ist. Die Wohnungen der Badegäste sind artige kleine Häuschen von zwey Stockwerk, welche in einem großen Garten liegen, der breite Gänge und Alleen hat. Diese Häuser werden außer der Kurzeit von niemanden bewohnt und sind daher auch nur von Holz erbaut. Aufwartung bekömmt man aus dem großen Kurhause, wo ein ordentlicher Gastwirth ist und wo alle Badegäste gemeinschaftlich speisen, und wenn sie wollen, Kaffee und Chokolade haben können. In diesem

Hause, welches schöne große Zimmer und Säle hat, wird auch alle Abend getanzt. Die Musik fängt des Morgens um 6 Uhr an und währt bis 12 Uhr in der Nacht. Der Fürst-Bischof von Fulda dingt die Musikanten auf die ganze Badezeit; er schickt auch gewöhnlich während dieser Zeit einen Kavalier ins Bad, welcher einige Lustbarkeiten für die Fremden veranstaltet, und darauf sieht, wie sie für ihr Geld bedient werden. Man genießt in diesem angenehmen Bade aller Freyheit und des Umgangs der Menschen ohne Etiquette. Schon um 5 Uhr des Morgens versammelt man sich gewöhnlich in leichten Morgenkleidern bey dem Gesundheitsquell, welcher sehr kaltes und wohlschmeckendes Wasser hat. Um 9 Uhr geht man ins Bad. Dieses nimmt ein jeder in seinem Hause. Einige dazu auf die Badezeit verdungene Weiber bringen das Wasser zum Bade in Kübeln auf den Rücken ins Haus, und

gießen es in leichte Badewannen, welche Deckel haben. Man sitzt in denselben bis an den Hals zugedeckt, und es ist nicht ungewöhnlich, daß man während des Bades Besuch annimmt. Ich habe diese Mode nicht mitmachen können, warum? das weiß ich selbst nicht. Für Personen, welche an der Brust leiden, ist das Wasser aus dem großen Quell zu stark zum trinken, und sie bedienen sich entweder der Milch, welche sie darunter gießen, oder gehen zu den andern Quellen, welche nicht weit davon liegen und etwas schwächer sind. Weil das Wasser bey seiner medicinischen Kraft auch so vortrefflich an Geschmack ist, so kommen aus der Nachbarschaft von zwey bis drey Meilen Männer und Weiber mit großen Tragekörben und hohlen sich dasselbe in steinernen Krügen. Ich finde dieß Wasser auch in der That so lieblich, daß ich gern auf allen Wein und Limonade Verzicht thun wollte, wenn ich es in mei=

nem Vaterlande haben könnte; aber es läßt sich nicht weit verführen und wird bald faul; sonst möchte das Selzerwasser bald davon verdrungen werden. Für jedes Bad bezahlt man 12 Kreuzer, ungefähr unsere 6 Ferdinge. Gewöhnlich finden sich unter den hiesigen Badegästen eine Menge Domherren ein, welche ihre reichen Einkünfte in der That nirgend angenehmer verzehren können. Freylich haben die Männer der jungen artigen Weiber in dieser Gegend gegründete Ursache zur Eifersucht, denn da die vielen geistlichen Herren doch auch menschliche Herzen haben und nach den Gesetzen ihres Standes nicht heyrathen dürfen, so suchen sie ihr müßiges Herz oft durch eine geheime Liebesintrigue zu beschäftigen. Ihr großes Vermögen und freyes Leben gibt ihnen tausend Mittel an die Hand, die Weiblein zu fangen. Ja wir haben darüber aus dem Munde eines schönen jungen Weibes

selbst die naive Klage gehört, daß es unendlich schwer wäre, ein getreues Weib zu bleiben, besonders wenn der Eheherr etwas strenge und ernsthaft verführe und es den artigen Domherrn nicht an Gefälligkeit gleich thäte. In der That besitzen die Domherrn auch alle äußere Vorzüge wohlerzogner Leute, sie bringen die meiste Zeit ihres Lebens mit Reisen zu, können artig unterhalten und excelliren im Tanz; alles mächtige Verführer für ein unbewaffnetes weibliches Herz. Ich muß Ihnen doch zum Schluß noch eine kleine Anekdote geben, die sich in einem Bade ganz artig ausnimmt. Die Personen des Romans sind eben hier. Ein Herr von P—z hat ein junges hübsches Weib, in welche sich ein junger Offizier von R** verliebt. Der Mann ist sehr eifersüchtig, sein Weibchen nicht strenge tugendhaft. Der Liebhaber merkt dieß und ersinnt eine List, wie er zu dem Umgange mit der Frau gelan-

gen kann, ohne die Zufriedenheit des Mannes zu stören. N** zeigt sich gegen die Frau ganz gleichgültig, aber desto zärtlicher gegen den Mann, besucht ihn nur wenn seine Frau ausgefahren ist und gibt ihm täglich Zeichen seiner vollkommensten Ergebenheit; um sich aber seines Herzens unwiderruflich zu versichern, stellt sich N** krank, und zwar so gefährlich krank, daß die Aerzte ihn aufgeben müssen und der Notarius geholt wird, sein Testament aufzusetzen. Wie groß ist das Erstaunen des von P—z, als er sich zum Erben der ansehnlichen Güter seines Freundes N** eingesetzt sieht. Dankbarkeit und Freundschaft nehmen nunmehr das etwas eigennützige Herz des Mannes so sehr für den sterbenden N** ein, daß er ihn für seinen besten Freund auf Erden erklärt. Wider alles Erwarten der Aerzte genas der schwache Patient allmählich, aber nichts desto weniger läßt er das Testament

unverändert. P—z bittet nun seinen so seltnen Freund, aus und ein in seinem Hause zu gehn, ja er vertraut ihm einen Theil der Aufsicht über sein junges Weib. N** sieht die Erfüllung aller seiner Wünsche, und hat obendrein einen warmen Freund. — Es gibt hier herum auch vortreffliche Spaziergänge. Die Stadt, oder vielmehr das Dorf Brückenau ist von dem Bade ungefähr eine Stunde entfernt. Wenn der Abend heiter ist, so wird unter freyem Himmel unter der schönen Linden-Allee gespeis't. Wir haben alle Abende getanzt und manchmal kleine Maskeraden gehabt. Es ist sehr angenehm, daß die Musik, welche recht vortrefflich genannt werden kann, schon früh Morgens anhebt und uns aus dem Schlummer weckt. In der That werde ich diesen Ort ungern so bald verlassen als es unvorhergesehene Umstände erfordern. Elisa hat schlimme Nachrichten von dem Gesundheitszustande

ihres Vaters erhalten und eilt daher weg, um den Wunsch desselben nach ihrer Gegenwart zu erfüllen. Unser ganzer Reiseplan wird dadurch abgeändert. Elisa, die zärtliche Tochter, denkt jetzt an nichts als ihren kranken Vater. Gott stärke sie! Den Nachrichten aus Mitau zu Folge ist sein Zustand sehr bedenklich. Adieu.

Sophie.

Drey und zwanzigster Brief.

Fulda.

So eilfertig Elisa ist, so hält sie doch die Reparatur unsers Reisewagens hier einen ganzen Tag auf. Wir sind bey dem Herrn Kammerpräsidenten von Bibra abgestiegen, welcher Elisen und ihrer Reisegesellschaft

sehr viele Freundschaft erweiset. Göckingk mit seiner Frau, wie auch mein Bruder und seine Begleiter, die jungen Herren von Rubenberg, verließen uns schon in Brückenau, weil G. Urlaub um war und die andern Herren nach Leipzig eilten. Hofrath Lieb ist gleichfalls mit Grotthuß in Leipzig zurückgeblieben. Wir drey Frauenzimmer sind also ganz allein im Wagen. Bis hieher haben wir keiner Hülfsleistung, keines männlichen Beystandes entbehrt, denn auch hier gibt es edle Menschenfreunde, welche meiner Elisa ihre thätige Freundschaft bezeigen. Zu diesen gehört Bibra und der Oberforstmeister des Fürsten zu Fulda, Herr von Rothenhaf; ein wahrhaftig seltner Kopf und edler Charakter. Er hat eine Frau und zwey erwachsene sehr artige Töchter. Rothenhaf war unser Begleiter von Brückenau bis Fulda. Seine geistreichen philosophischen Unterhaltungen beruhigten die kummervolle

Seele der edeln Elisa. Vielleicht verdienten die Gespräche in unserm Wagen wohl eher als manche andere gedruckt zu werden. In Fulda empfing uns Bibra mit vieler Freundschaft, und da er Elisens Unruhe, ihre Reise nach Kurland fortzusetzen, merkte, so war er selbst besorgt, daß die Arbeit an ihrem Reisewagen so schnell als möglich betrieben würde. Weil er ein Geistlicher ist und als Garçon lebt, so hatte er einige Frauenzimmer aus der Stadt zu unserer Gesellschaft eingeladen. Unter diesen befanden sich auch zwey Augustiner-Nonnen; eine davon war seine Schwester und hatte wegen ihrer Kränklichkeit zehn Wochen Urlaub den Brunnen bey ihm zu trinken. Sie hatte eine andere Nonne zur Gesellschaft, welche ihr am Geiste weit nachstand. Beyde waren ungefähr dreyßig Jahr alt. Fräulen Bibra beklagte sich nur darüber, daß sie in ihrem Kloster lateinische Gebete lesen

müßten, die sie doch nicht verstünden. Ob ihr Kloster gleich nicht vom strengsten Orden ist, indem sie Besuch annehmen, auch wechselweise ihr Kloster verlassen, so dürfen sie doch, so lange sie in demselben sind, keine andere Bücher als die lateinischen Gebete lesen. Doch wenn sie bisweilen auf Urlaub außer ihrem Kloster sind, können sie lesen was sie wollen. Fräulein Bibra ist eine geistreiche Person, doch gebrechlich und daher gern im Kloster. Ihre Begleiterinn war sehr ernsthaft und versicherte uns mehrmahlen: „daß sie ein sehr gleichgültiges Genie hätte, „nichts wünschte, nichts fürchtete, mit allem zufrieden wäre, was ihr vorgeschrieben würde.“ Ich fragte sie, ob jede von ihnen ihren eignen Beichtvater hätte? sie lächelte, als ob sie bey aller scheinbaren Einfalt den Sinn dieser Frage verstünde. „Nein, sagte sie, das wäre ja ganz unnütz, „doch steht es jeder Nonne frey, sich einen

„Beichtvater zu wählen; mir fällt aber so „was nicht ein, fuhr sie fort, denn es ist „mir ganz gleichviel, was für einem Ge- „sichte ich beichte, genug daß alle Geist- „liche unter dem Eide stehn und nichts „ausschwatzen dürfen.“ Ihre Vergnügungen im Kloster bestehen in der Erlaubniß, zwey Stunden des Tages mit einander sprechen zu dürfen, Freytags und Dienstags aber können sie es den ganzen Tag. Meine Nonne aber meinte, daß auch schon zwey Stunden hinlänglich wären, indem sie sich gar wenig zu sagen hätten. Ihre Beichtväter und andere Geistlichen besuchen sie oft und lassen sich dann von ihren heiligen Schwestern mit Wein traktiren und spielen Karten. Die kurze Zeit erlaubte uns in Fulda nichts mehr in Augenschein zu nehmen, als das bischöfliche Schloß und die hiesige Porzellanfabrik, welche aber nicht von Bedeutung ist. Ich soll gleich Feder und Tinte wegpacken,

der Wagen ist fertig, liebe Agnes! Leben Sie wohl, und gedenken Sie fleißig

Ihrer

Sophie.

Vier und zwanzigster Brief.

Frankfurt a. d. Oder.

Wir sind den langen Weg von Fulda bis hieher beynahe ohne auszuruhn Tag und Nacht fortgereis't, selbst in Gotha und Leipzig schliefen wir nur eine Nacht. Elisa wurde stets von dem heißen Verlangen ihren Vater noch lebend anzutreffen fortgetrieben. Endlich beschloß sie hier in Frankfurt einen Tag auszuruhen und erst Briefe aus Kurland zu erwarten. Ach — diese Nachrichten sind gekommen — Elisa hat keinen Vater mehr. Wir haben

haben mit ihr getrauert und manche Thräne geweint. Nunmehr ist auch der ganze Reiseplan wieder abgeändert; denn Elisa bedarf nach der Erschütterung von diesem Trauerfall einer stärkenden Medicin und sie will daher nach Pyrmont gehn. Mit bangem Gefühl werde ich mich abermals von den Grenzen meines Vaterlandes entfernen. Der Tod, welcher meine väterliche Wohnung so lange verschonte, scheint mir nun derselben so nahe, da Elisa schon um ihren Vater weint. Ein großes Glück ist es für uns, daß Elisa durch Adressen auch hier Freunde fand, welche den tiefen Eindruck ihres Verlustes durch zärtliche Theilnahme zu lindern wußten. Zu diesen gehört vorzüglich der höchst schätzbare Professor Steinbart. Mit dem Nachdruck eines Mannes, der aus eigner Erfahrung Leiden des Herzens kennt, wußte er Elisens Seele aufzuheitern, und ihrem Verstande alle Bewegungsgründe zur Ruhe

vorzuführen. Er selbst hatte erst vor ein Paar Wochen sein einziges erwachsenes Kind, eine kürzlich wohl verheirathete Tochter, im Kindbette, verloren; eine Tochter, die ihm zugleich ganz Freundinn gewesen war. Steinbarth führte uns selbst in der ganzen Stadt umher, und zeigte uns die traurigen Verheerungen der Oder. Schöne fruchtbare Gärten, die Hälfte der großen Allee um die Stadt, von Sandbergen verschlungen. Von hundert Menschenwohnungen gar keine Spur. Mit ehrfurchtsvollem Schauer sahen wir den Rosenstrauch, an welchem Leopolds Leichnam gefunden ist; er stand, ein Bild des edlen Prinzen, voller Blüthenknospen, welche die Fluth im Keim erstickt hatte. Von diesem Rosenstrauche, wie auch von dem auf Kleists Grabe, habe ich ein Paar Blätter abgebrochen. Alles, was Steinbart spricht, hat das Gepräge der hellsten Vernunft, und auf seinen freundlichen Lippen

sitzt sanfte Beredsamkeit. Wir fanden ihn vielleicht um desto liebenswürdiger, da wir kurz vorher einen großen Gegner von ihm kennen lernten, welcher auch Professor ist und sich Uhl nennt. Seine Figur ist noch aus dem vergangenen Jahrhundert und eben so der Anstand dieses alten steifen Mannes. Steinbart wurde von ihm als ein großer Verführer an die Spitze der Ungläubigen unserer Zeit gesetzt. Der schlimmste Streich des Teufels, setzte unser orthodoxer Professor Uhl hinzu, dabey ist: daß die neuern Freydenker und Ungläubige ihrem Wandel nach gute Menschen und Bürger sind, denen man gar keine Unmoralität vorwerfen kann. Er unterhielt uns noch lange von der Revolution, welche die Einführung der neuen Gesangbücher und Liturgien in Frankfurt veranlaßt hätte, wobey er seinen eignen festen Glauben an allen alten Unsinn eifrig an den Tag legte. Sie können sich nunmehr, liebe Agnes,

selbst vorstellen, wie wohlthätig Steinbarts Gesellschaft auf uns wirken mußte, da Pr. Uhl uns verlassen hatte. Noch einen merkwürdigen Mann lernten wir hier in dem Prof. Wünsch kennen. Er ist eines Leinwebers Sohn, und hat sich bloß durch eignen Fleiß und allerhand kleine glückliche Zufälle zu dem Grade der Ausbildung des Geistes erhoben, der ihn jetzt als Gelehrten auszeichnet. Besonders hat der Komet 1769 seinen Beruf als Gelehrter bestimmt. Seine Manieren zeigen, daß er in der großen feinen Welt ein Fremdling ist, aber sie haben doch einen solchen Anstrich von Bonhomie, daß man sie nicht anders wünscht. Er will auf Verlangen seiner Freunde seine Biographie schreiben, welche gewiß sehr interessant seyn wird. Alles ist nunmehr zu unsrer Abreise bereit, und wir eilen abermals dem schönen Berlin zu.

Ewig Ihre

Sophie.

Fünf und zwanzigster Brief.

Potsdam.

Wir blieben dieß Mahl nur ein Paar Tage in Berlin und eilen nach Pyrmont. Bis hierher hat uns Nicolai begleitet, und läßt es sich angelegen seyn, uns alle Merkwürdigkeiten dieser Residenz des großen Friedrichs zu zeigen; aber weil dieß Geschäft in ein Paar Stunden zu angreifend für Elisens schwache Gesundheit wäre, so hat sie gleichfalls einen ganzen Tag für Potsdam bestimmt. Da wir den Nachmittag spät aus Berlin reis'ten, so kamen wir erst in dunkler Nacht hier an. Der ermüdende Sand machte uns am Abend die Ruhe sehr angenehm. Des Morgens früh trat ich sogleich an das Fenster, um einen Blick auf den Theil der Stadt zu

thun, in welchem wir uns befanden, er wird „die neue Plantage“ genannt. Mit Vergnügen fiel mein Auge auf einen schönen Platz voller Alleen, der rund umher mit großen königlichen Gebäuden eingeschlossen war; zugleich ertönte ein schönes Glockenspiel von dem Thurme der Garnisonkirche. Ich stand eine gute Weile wie bezaubert, und fühlte mit schwellender Brust: hier wohnt ein großer König. Kaum waren wir angekleidet, so gingen wir mit Nicolai und Stamfort, zuerst den Thurm zu besteigen, wo das schöne Glockenspiel ist und von da die Gegend um Potsdam zu sehn. So mühsam dieser Weg uns auch wurde, so fanden wir uns doch belohnt, als wir nun von der Spitze des Thurmes die ganze Schöpfung des großen Friedrichs überschauen konnten. Potsdam ist eine wirkliche Insel, denn die Havel umfließt den ganzen Ort. In der Ferne umkränzen ihn Hügel und Wälder, nä-

her liegt das stille, majestätische Sanssouci, mit seinem schönen Bezirk, das Japanische Palais, und die Ruinen von Belvedere. Das hiesige Waisenhaus ist sehr ansehnlich und wird dem Hallischen an Größe nicht viel nachgeben. Von der Kirche gingen wir auf das alte Schloß des Königs, wo er sich den Winter aufhält. In seinen Zimmern waren die Meubles ziemlich schmutzig und sogar einige Stühle zerrissen, woran die Hunde Schuld sind, welche die Ehre genießen, auf allen Stühlen in denselben umher liegen zu dürfen. Sein Bett bestand aus einer Madratze und leichten seidenen Decke. Des Königs Garderobe hing in einem kleinen Durchgange neben seinem Schlafzimmer, und gewiß würde mancher Edelmann sie zu schlecht für sich finden. Sie bestand ungefähr aus einem halben Dutzend abgetragener Röcke. Die prächtigsten darunter, davon das eine von blauem Sammet mit Silber gestickt, und

das andre von rothem Sammet war, hatte der König als Geburtstagsgeschenk von der alten Herzoginn von Braunschweig erhalten, welche sie selbst gestickt hatte; die er aber nur selten anlegte. Das Zimmer, wo der König, sein Vater, gestorben ist, hat Friedrich, aus Achtung für das Andenken desselben, ganz unverändert mit allen damahls darin befindlichen Meubeln stehn lassen. Man sieht noch das Bett, worin er gestorben ist, die hölzernen Stühle, einen schlechten Tisch, und einen kleinen Holzstoß, von welchem der verstorbene König oft selbst seinen Kamin geheizt hat. Das Fenster des Zimmers geht auf den Paradeplatz, und wir sahen, da es gerade die Paradezeit war, aus demselben die Leibwache des hochseligen Königs aufziehn, welche Friedrich auch in derselben Uniform beybehalten hat. Dieselbe Achtung zeigt der große König und vortreffliche Sohn selbst in der Erbauung der Stadt Pots-

dam. Sein Vater hat nehmlich viel Gefallen an der holländischen Bauart gefunden, daher hat Friedrich alle in diesem Geschmack von ihm erbaueten Häuser zwar mit den übrigen gleich massiv mauern lassen, aber nichts an ihrer äußern Gestalt geändert. Mit besonderem Gefühl nahte ich mich dem stillen Sanssouci. Königliche Pracht ist hier mit der edelsten Simplicität vereinigt. Unsere Führer erhöhten den Eindruck durch ihre Erzählungen von dem großen Besitzer, und es ist gewiß ein Beweis von seiner wahren Größe, daß die ihn am innigsten verehren, welche ihn am nächsten umgeben. Mit heiligem Schauer betraten wir die Zimmer, wo der Salomo unsrer Zeit der Ruhe und dem Nachdenken lebt. Umsonst versucht es meine Feder, Ihnen zu sagen, was meine Seele alles dachte und fühlte. Es war eine wirkliche Art von Rausch, in dem ich mich befand. Ich suchte in allen Gegenständen,

die in Friedrichs Nähe gewesen, die Züge des großen Menschen aufzufinden. In dem Garten machten uns unsere Führer auf einige Grabschriften aufmerksam, welche den treuverstorbenen Hunden des Königs und einem Pferde gesetzt waren, das ihn aus einer Schlacht gebracht hatte. Der Garten zu Sanssouci ist königlich groß, hat eine treffliche Orangerie, und ist mit schönen Statuen geschmückt. In einer einsamen Gegend desselben trift man einen kleinen Tempel mit der Statue der verstorbenen Markgräfinn von Bayreuth, ein Denkmahl, welches die Zärtlichkeit des großen Friedrichs seiner geliebtesten Schwester gesetzt hat. Das Plätzchen ist ganz geschickt, Nachdenken und stille Trauer zu begünstigen, und die Vorstellung, daß Friedrich hier oft menschlich getrauert haben mag, machte es mir heilig. Die Säulen des Tempels sind von Marmor, und auf jeder derselben ist eine Freundschaftsge-

schichte aus der alten und neuern Zeit gegraben. Ich sage Ihnen nichts über das neue Schloß, als daß es sehr schön, aber nicht dauerhaft gebaut ist. Es scheint mir auch von außen zu sehr mit Statuen überladen zu seyn. Hier werden die fürstlichen Gäste des Königs logirt, er selbst ist lieber in dem alten Schloß oder zu Sanssouci. Aus meiner sehr unvollkommnen Beschreibung, liebe Agnes, müssen Sie schließen, daß ich noch vieles auf unsre mündliche Unterredungen erspare. Ich fühle aber immer mehr, daß die Feder nachbleibt, wenn mancherley Ideen und starke Gefühle die Seele bestürmen. Vielleicht wird uns einmal eine Sprache gegeben, welche so vollkommen und leicht von einer Seele in die andere hinüberströmt, als jetzt mancher Blick nur thun kann. Leben Sie wohl und lieben Sie

Ihre

Sophie.

Sechs und zwanzigster Brief.

Pyrmont.

Wir leben hier als wahre Einsiedlerinnen, denn die späte Jahreszeit hat schon alle Badegäste weggeführt. Zum guten Glück haben wir uns in Hannover mit Büchern versorgt, welche uns hier Gesellschaft leisten, wenn der häufige Regen das Lustwandeln verbietet. Elisa findet in der ruhigen Einsamkeit ein großes Vergnügen bey dem Verluste, den ihr Herz durch den Tod ihres Vaters erlitten hat. Wenn wir des Morgens früh den erfrischenden Brunnen getrunken haben, so gehn wir spatzieren, oder Elisa will allein seyn und geht mit einem Lieblingsbuche in eine schöne Laube, indessen ich mit meinen Ideen beschäftigt, in der Gegend umherschweife oder

am Schreibtische sitze. Zimmermanns Einsamkeiten sind hier unsere Hauptlektüre. Wir sind oft von unserm Autor entzückt, aber auch eben so oft unzufrieden, theils mit seinen Behauptungen, theils über die Weitläufigkeit und öftern Wiederholungen derselben Gedanken, welche das Buch unnöthig ausdehnen. Da ich die Vorleserinn mache, so könnte ich die Stellen ziemlich genau bezeichnen, welche Wiederhohlungen desselben Gedankens, nur in anderer Einkleidung sind. — Es befindet sich hier in Pyrmont auch ein Waisenhaus, wozu eine reiche Person, welche dem Gesundbrunnen ihre Genesung dankte, den Fond hergegeben hat. Es enthält 30 Kinder, welche sehr ordentlich gehalten werden, und Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Christenthum erhalten. Was sie in der Zeit ihres Aufenthaltes im Waisenhause mit ihrer Handarbeit verdienen, wird für jeden in eine Sparbüchse gethan, und ihm

mitgegeben, wenn es im 16ten Jahre hinausgeht, ein Handwerk zu lernen oder sich bey Herrschaften zu vermiethen. Ich bewunderte die große Emsigkeit, mit der ich die muntersten Knaben stricken sahe. Die Hoffnung, sich eine hübsche Summe zu sammeln, ist ein großer Antrieb für sie. Zu den Merkwürdigkeiten dieses Ortes gehören ein Paar große Erdfälle, das heißt, tiefe Abgründe von einigen hundert Fuß im Umfange, welche vor nicht gar langer Zeit ebnes Land und Acker gewesen sind; und die Schwefelhöhle. Diese besteht gleichfalls in einem tiefen Schlunde, aus welchem ein heißer Dampf hervorsteigt, welcher bey gewisser Beschaffenheit der Witterung so stark ist, daß er auf einige Schritte Vögel und Hunde tödtet. Wir nahten uns ihr nur so weit, daß wir den Dampf riechen konnten, der wirklich sehr angreifend für die Lunge ist, und sehr schwefelicht riecht; dennoch soll kein Schwefel da

seyn. Die Gegenden um Pyrmont sind lachend. Von dem hiesigen so genannten Königsberge übersieht man dieselben ziemlich weit. Hier ist Friedrich der Große als Kronprinz gewesen und soll da den ersten Plan zum siebenjährigen Kriege entworfen haben. Man hat an der Stelle des Gehölzes, wo er sich am liebsten verweilt hat, eine Art von Laube errichtet. Von dem Charakter der Einwohner von Pyrmont machte hier ein verständiger Mann die Bemerkung, daß der Umgang mit allen möglichen Nationen denselben verdürbe und ihm alle Eigenthümlichkeit benähme. Vielleicht ist dieß auch der Fall bey Menschen, die viel reisen. Doch ich hoffe, Sie sollen an mir die kurze Reise auf keine nachtheilige Weise bemerken. In einem reifern Alter fällt es schon nicht so leicht, fremde Eindrücke anzunehmen. Jetzt sollte ich Ihnen auch wohl etwas von meinem Freunde Schwarz sagen, dessen Anden-

ken die Einsamkeit meiner jetzigen Lebensart ziemlich begünstigt. Er hat eine entsetzlich beschwerliche Rückreise gehabt, die ich Ihnen einmal aus seinen Briefen, welche umständliche Tagebücher sind, mittheilen werde. Die Entfernung scheint ihm mein Bild noch zu verschönern. Er liebt mich, der gute Jüngling, ohne Hoffnung des Besitzes. Meine Elisa scheint die Unterredung über diese Materie mit mir zu meiden. — Ich spreche mit niemanden von meiner Lage, aber sie wird oft meiner Heiterkeit nachtheilig. Wenn ich nur schon in Ihren Armen wäre, meine Agnes. Ich kann meinen Briefwechsel mit Schwarz nicht abbrechen, ohne ihn tödlich zu kränken und ohne meinem eignen Herzen wehe zu thun — wir vermeiden aber den Ton, der Liebenden eigen ist, und halten uns so viel möglich in den Grenzen einer wissenschaftlichen Unterhaltung. — Wir haben durch eine Stafette die Nachricht erhalten,

halten, daß der Herzog von Curland in Berlin auf seiner Rückreise aus Italien angelangt sey. Die Herzoginn bittet Elisen, ihre Reise nach Berlin zu beschleunigen, um sie noch da zu treffen Wie schön wird das Wiedersehn dieser sich liebenden Schwestern seyn! Leben Sie wohl! —

Sophie.

Sieben und zwanzigster Brief.

Berlin.

Nachdem wir in Pyrmont alles zur Abreise fertig hatten, so hielt uns nur noch die Erwartung einer nach Berlin gesandten Stafette auf. Wir zählten mit Ungeduld jede Stunde, welche sich noch zwischen unsere Abreise stellte. Allein ein guter Genius der Freundschaft hatte die zö-

gernde Rückkunft derselben veranstaltet. Wie sehr verkannt' ich ihn doch, als ich mürrisch an meinem Schreibtisch saß und aus purer üblen Laune schlechte Verse ausbrütete. Ein leises Klopfen an meine Kammerthür störte mich — Wer ist da? fragte ich mit ungeduldiger Stimme. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich aufmachte und Freund Göckingk mit seiner Amalia vor mir stehn sahe. Augenblicklich fühlte ich, wie gut es sey, daß die sehnlich erwartete Stafette nicht gekommen war, denn sonst hätten diese lieben Freunde die beschwerliche Reise von 16 Meilen umsonst nach Pyrmont gemacht und uns nicht mehr gefunden. So lösen sich schon oft hier vor unsern leiblichen Augen die kümmerlichen Sorgen und fehlgeschlagenen Hoffnungen in Freude und Wohlthat auf! Ich schämte mich nunmehr meines Unmuthes, und dieser kleine Vorfall soll mich gewiß auf Zeitlebens da-

von heilen. Wir blieben, unsern Freunden zu Gefallen noch den ganzen folgenden Tag in Pyrmont, da wir uns denn abermahls von ihnen trennen mußten. Weil wir schon auf unserer Hinreise nach Pyrmont einige sehr interessante Bekanntschaften in Braunschweig gemacht hatten, so war es der lieben Elise leid, daß sie dieß Mahl nur gleichsam durchfliegen mußte. Wir kamen des Abends spät in Braunschweig an und sollten Morgens früh wieder davon. Professor Eschenburg, welcher Elisens Ankunft im Gasthofe erfahren hatte, kam sogleich zu uns und zwang uns auf eine freundschaftliche Art, ihn zu Pastor Feddersen zu begleiten, wo wir einen freundschaftlichen Cirkel beym Abendessen versammelt fanden. An der obersten Seite der Tafel saß der ehrwürdige Abt Jerusalem, der sich, so bald wir hineingetreten waren, mit heiterer Miene durch das Gewühl drängte und Elisen nebst Ihrer

Sophie zu seiner Seite niederzusetzen nöthigte. Die Gesellschaft bestand aus den drey schon genannten Männern und ihren Familien. Ein vergnügtes Gemurmel lief durch den ganzen Kreis. Wir Reisenden wurden um vielerley befragt; die Männer beobachteten unsere Reden, wie das gegenwärtige Frauenzimmer unsern Anzug. Beydes geschah aber auf eine so gutmüthige Weise, daß wir uns durch die geschenkte Aufmerksamkeit mehr geehrt und aufgemuntert als beschämt fühlten. Die Stunden schienen zu unserm Verdruß schneller als gewöhnlich davon zu eilen. Um 10 Uhr verließ Jerusalem zuerst den versammelten Zirkel; er hieß uns mit einem Zeichen der Hand sitzen zu bleiben. Als ich den schönen ehrwürdigen Greis durch den Saal weggehen und endlich aus unsern Augen verschwinden sahe, fiel mir die Stelle aus dem Fielding ein, wo Allworth das Sterben nur ein früheres Aufstehn von

einer wohlbesetzten Tafel nennt. Unwillkührlich lispelte mein Mund ihm nach: „wir folgen dir bald, edler Greis, gehe nur gemach eine kleine Weile vor uns heim“ — In dem Thore von Potsdam hörte Elisa die angenehme Nachricht, daß die Herzoginn von Curland sich nebst ihrem Gemahl in Potsdam befände, um den folgenden Tag der Revüe zuzusehn. Wie schön mahlte sich das Vergnügen in den Augen meiner Elisa — Sie ist hier, meine Schwester „Gott sey Dank, ich werde sie wiedersehn!“ rief sie mit freudiger Eil und hieß gerade vor das Haus fahren, wo der Herzog logirte. Es war schon bald Mitternacht, aber die wahre Liebe kennt Besorgniß und Etiquette nicht. Kaum hielt unser Wagen vor der Thür, und man hatte Elisens Namen heraufgesagt, so erscholl die Stimme der fürstlichen Schwester mit eben dem Ausdruck der Freude Elisen entgegen — „Meine Schwester,

meine einzige Schwester und beste Freundinn!“ Die beyden edlen Weiber hielten sich nun eine lange Zeit fest umarmt, und Thränen rollten über den lächelnden Mund — „Unser Vater — er ist nicht mehr“ waren die ersten Worte, welche das Stillschweigen unterbrachen. Ich hatte lange mit ehrerbietigem Stillschweigen zugesehn; aber da ich weiß, wie schädlich solche lange anhaltende Spannungen meiner Elisa sind, so mischte ich mich in die Unterhaltung, und suchte sie auf freudigere Empfindungen zu leiten. Sie wissen, meine Agnes, daß unsere Herzoginn in dem engern Kreise Ihrer geprüften Freunde nicht Fürstinn zu seyn wünscht — Dieses Vorrecht bediente ich mich. Die Freude hat übrigens alle Eigenschaften eines Rausches, die hochgespannten Lebensgeister stellen alle Dinge in ein neues Licht, das Lächerliche wirkt wie das Traurige mit doppelter Stärke, und fließt leicht in einander, so daß der

lachende Mund nicht selten von Thränen umflossen ist. Das Gespräch fiel auf tausend verschiedene Gegenstände, bis der einbrechende Morgen uns alle an die Ruhe erinnerte. Wir suchten uns in demselben Hause irgendwo ein Ruheplätzchen, die freundlichen Hofdamen traten ihre Betten willig ab oder theilten sie mit uns. Den andern Tag begleiteten wir die Herzoginn auf die Revüe. Ich muß gestehen, daß mich der Anblick derselben in eine Art von Entzücken versetzte. Die Ordnung und Schnelligkeit in den Bewegungen so vieler tausend Menschen, der kriegerische Glanz in ihrem Anzuge und in ihren Waffen — kurz, alles, worauf das Auge fällt, setzt dasselbe in Erstaunen. Nur Friedrich der Einzige, die Seele aller Wunder, die mich auf dem Revüeplatze in Erstaunen setzten, fehlte dabey. Er wird von einer schmerzlichen Krankheit in dem einsamen Saussouci zurückgehalten. Der Herzog von Cur-

land, wie alle andere bey der Revüe gegenwärtige Prinzen, speisen täglich bey ihm. Erst spät des Abends reis'te die Herzoginn mit uns nach Berlin zurück, indessen ihr Gemahl noch in Potsdam zurückblieb. Elisa logirt abermahls in ihres jüngsten Bruders Hause. — Eben wird mir ein Fremder gemeldet — und dieser ist niemand anders als mein getreuer S. Leben Sie wohl, denn ich muß ihn ja wohl empfangen, da er um meinetwillen von Halberstadt hierher gekommen ist.

Ewig Ihre

Sophie.

Acht und zwanzigster Brief.

Berlin.

Die Zeit verfließt mir hier unter mannigfaltigen Abwechselungen so schnell, daß ich selten zum stillen Nachdenken, noch seltner zum Schreiben geschickt bin, wie Sie, meine Agnes, wohl bemerken werden. Freund S. ist ein Paar Tage unser Gast gewesen. Mein Verhältniß gegen ihn ist noch immer das einer dankbaren Freundinn. Ich fühle mich in dem Bewußtseyn der Freyheit von aller vorläufigen Verbindung sehr glücklich. Indessen hat mein Herz in der Stille den Ausspruch gethan, ihm anzugehören, wenn die Vorsehung mir nicht besondere Hindernisse dazu in den Weg legt, und meine Eltern dieser Verbindung nicht Seufzer entgegen setzen. Bis

dieses alles ins Licht gesetzt ist, betrachte ich mich völlig frey, und nehme mich wohl in Acht, Hoffnungen bey meinem Freunde zu nähren, deren Blüthe so leicht abfallen könnte. — In dem Hause des Herrn Nicolai bin ich oft, und bringe meistens die Abende da zu, wenn Elisa die Höfe besucht. Er lebt glücklich in dem Cirkel seiner angenehmen Familie. Nie sah ich einen thätigern Mann als Nicolai und der bey der drückenden Last von Geschäften so viel Munterkeit des Geistes behält, welche ihn zum angenehmsten Gesellschafter macht, wenn er des Abends in einem Kreise gewählter Freunde zu Tische sitzt; hier lernt man in wechselseitigen Gesprächen die wichtigsten Entdeckungen und neuesten Begebenheiten der gelehrten Welt kennen — Nic. verbindet mit dem größten Gedächtnisse, das ich je gefunedn habe, die ausgebreitetste Belesenheit, und das macht ihn so reich an Stof zur Unterhaltung. Er spricht

sehr schnell und weicht sehr oft von der Haupterzählung in verschiedene Episoden aus. Dieß rührt aber bloß von der ergiebigen Quelle seiner vielfachen Wissenschaften her, und ist für den, welcher gern lernt, und lange schweigen kann, angenehm, doch würde sich ein Gesprächiger minder gut bey ihm gefallen. Man sollte kaum glauben, daß ein Mann von Nic. ausgebreiteter Thätigkeit und häufigen Geschäftsarbeiten noch Zeit und Lust zur Musik übrig haben könne; indessen hat er wöchentlich einen Tag zu Hauskonzerten bestimmt, in denen er und seine Kinder spielen. O, liebe Agnes, wie angenehm ist es doch, mitten in einem Kreise von Menschen zu leben, wo Wissenschaften und Kenntnisse aller Arten zu Hause gehören, wo darüber wie über andere Begebenheiten des Lebens in faßlichen Ausdrücken gesprochen wird! Man lernt hier in einer geselligen Stunde mehr, als bey dem an=

gestrengtesten einsamen Lesen. Oder wenn man nachher über Materien lies't, welche der Seele schon durch mündlichen Vortrag und verschiedene Urtheile bekannt geworden sind, so steht alles in neuem Lichte vor derselben, und unsere Beurtheilungskraft wirkt schneller. Wenigstens ein Paar Mahl in der Woche fährt Elisa mit mir nach Friedrichsfelde hinaus, welches ein artiges Lustschloß ist, das der Herzog von Curland gekauft hat. Es liegt ein Paar Stunden von Berlin, und der Curische Hof wohnt da, so lange sich derselbe in dieser Gegend aufhält. Einen schönen Tag muß ich Ihnen doch umständlicher beschreiben, den ich in Friedrichsfelde verlebt habe. Der Herzog war mit seinen Hofcavalieren auf einer Jacht, und seine Gemahlinn verlangte mich auf den Tag zur Gesellschafterinn, weil Elisa in Berlin zu einem Balle versagt war. Ich fuhr also schon den Abend vorher nach Friedrichs-

felde hinaus. Den folgenden Tag hatte die Herzoginn Ramlern und Mendelssohn gleichfalls zu sich herausbitten lassen. Kaum brach der Morgen an, so ließ mich die Herzoginn schon zu sich rufen. Ihr Zimmer ist einem Heiligthume der Musen nicht unähnlich, und diese liebenswürdige Fürstinn scheint die Göttin desselben zu seyn; so sehr findet man in ihr die Vorzüge der neun Schwestern vereinigt Drey flüchtige Stunden waren mir in Dorotheens Umgange wie Minuten entflohen, als man meldete, Ramler und Mendelssohn wären schon angekommen. Die Herzoginn befahl mir, die beyden Söhne der Weisheit in den Garten zu führen und so lange zu unterhalten, bis sie eine kleine Toilette gemacht hatte. So irrte ich eine Weile unter den schattigen Bäumen des Gartens, von R. und M. begleitet, umher und fühlte in der Gegenwart dieser schönen Seelen Gott und seine Welt leb=

hafter als gewöhnlich. Wir blieben endlich auf einem Platze stehn, wo der vorige Besitzer von Friedrichsfelde eine große Allee von alten Bäumen hatte umhauen lassen. Wir blieben einige Minuten stillschweigend stehen, wie es einem fast immer bey Monumenten der Vergänglichkeit großer Werke der Natur zu gehen pflegt, daß die Seele sich gleichsam unwillkürlich in dem Schauer über dieselbe verliert. Endlich sagte ich zu meinen Begleitern: „Mir kommt das Niederhauen eines großen schönen Baumes beynahe wie ein Mord vor, ein so wichtiges Product der Natur scheint mir ein Baum zu seyn.“ Dieß führte uns auf die Idee der Alten, welche die Bäume von Halbgöttern bewohnen ließen. Ramler erinnnerte sich dabey der Gesnerschen Idylle Amintas, und recitirte sie in seiner poetischen Uebersetzung. Mendelssohn war nicht damit zufrieden, daß der Dichter den Hirten für die Erhaltung

des Baumes, außer der innern Belohnung, gut gehandelt zu haben, noch äußern Wohlstand gibt; „das hieße die Tugend zu einer feilen Dirne machen," meinte dieser ehrwürdige Weise. In dem wärmsten Interesse dieses Gesprächs schwebte die Herzoginn in unsern Kreis heran, und es wurde noch eine Weile fortgesetzt, am Ende aber von uns allen der Ausspruch gethan, daß die Tugend einen unbeschreiblichen Reiz für die menschliche Seele hätte, und keiner äußern zufälligen Belohnung zum Glücklichseyn bedürfte. Gegen die Zeit des Mittagsessens hatte sich Mendelssohn stillschweigend entfernt, und war in das nächste Wirthshaus gegangen, wo er sich sein Essen bestellt hatte; denn aus einem gewiß sehr ehrwürdigen Grunde läßt dieser philosophische Mann sich nie zu den Mahlzeiten der Christen einladen. Wahrscheinlich thut er es, um dadurch seiner Nation lieb zu bleiben und mehr auf sie

wirken zu können. Den Nachmittag mußten wir der Herzoginn in ihr obenerwähntes Museum folgen, wo sie uns eine schöne Sammlung aus Italien mitgebrachter Zeichnungen vorlegte, und mit ihrer ganz eigenen Anmuth theils einige Gegenden dieses irdischen Paradieses schilderte, theils die Geschichte verschiedener Künstler erzählte, welche sie dort kennen gelernt hatte. Angelika Kaufmann ist besonders ihr Liebling; sie hat die Herzoginn und ihre älteste Prinzessinn in Oehl gemahlt, ein Paar reizende Gemählde, aber dennoch weit unter den lebenden Originalen. Ramler wurde nunmehr aufgefodert, etwas zu lesen, und da gerade Nathan der Weise auf dem Tisch vor uns lag, so wählte er etwas daraus. Wenn es Verstorbenen erlaubt ist, an den Beschäftigungen ihrer Erdenfreunde Theil zu nehmen, so wird der Geist dieses großen Mannes über die Verehrung, welche ihm in unserm Cirkel ge-

geleistet wurde, die reinste Freude gefühlt haben. Wenn die Herzoginn, Ramler, und Ihre Sophie von der Wahrheit seiner Gedanken oder von dem trefflichen Charakter des Nathan zur lauten Bewunderung hingerissen wurden; so saß Mendelssohn mit verschlossenem Munde da, und seine Seele schien sich bloß in die Augen zurückgezogen zu haben. Ach, was mußte Er auch dabey empfinden, da Lessing ihm so ganz Freund im Leben gewesen war. Indessen würde Lessing den Charakter des Nathan minder schön gezeichnet haben, wenn er nicht in seinem Freunde Mendelssohn das Urbild dazu gekannt hätte. Unsere ernsten Empfindungen sanfter zu stimmen, trat endlich die liebe Herzoginn an ihr Clavier und spielte ein Paar Arien mit dem angenehmsten Ausdruck. Beym Schlusse derselben empfahl sich Mendelssohn, indem er mit einer Thräne im Auge versicherte, er hätte heute mit dem

Geiste geschwelgt. Der liebenswürdige Weise besitzt in der That einen so schwachen Körperbau, daß er ununterbrochen eine Diät führen muß, welche so gut als das strengste Fasten bey einem gewöhnlichen Menschen ist; dennoch hört man ihn nie darüber klagen, sondern die gleichmüthigste Heiterkeit und gute Laune begleiten ihn überall. Ich könnte Ihnen noch viel von unserm Mendelssohn sagen. Allein ich will es lieber zu unsern mündlichen Unterredungen ersparen, und die Grenzen meines Briefes nicht zu weit ausdehnen. Leben Sie recht wohl.

Sophie.

Neun und zwanzigster Brief.

Berlin.

Es sind meist 6 Wochen vergangen, liebe Agnes, seitdem ich meine Feder zuletzt weglegte, aber ich bin auch während dieser Zeit in einem so großen Strudel von Abwechselungen herumgetrieben worden, daß ich kaum zum Nachdenken kommen konnte. Wir sind meist vier Wochen in Hamburg gewesen. Welche interessante Bekanntschaften habe ich da nicht gemacht! An der Spitze derselben steht Klopstock, Bach, und der verehrungswürdige Doktor Reimarus. Eine Schwester von ihm ist sogar meine Freundinn geworden. Sie lebt unverheirathet in einem eignen Hause, und hat ein liebenswürdiges kleines Mädchen von ihrer Verwandtschaft zu sich

genommen, mit deren Erziehung sie sich beschäftigt. Nie sah ich bey einem Frauenzimmer so viel Kenntniß und ausgebreitete Belesenheit mit der Bescheidenheit vereinigt, welche meine Reimarus überall zeigt. Ihr scharfdenkender Verstand hat ihrem Herzen nichts von jener gutmüthigen Weiblichkeit geraubt, welche so bereit ist, sich zu jedem Kinde herabzulassen. Kurz, Elisa Reimarus ist ein Frauenzimmer, in deren Gesellschaft sich sowohl der gelehrte Mann, als das unwissende Mädchen gefällt; sie hat für jeden eine Sprache, und wird daher allgemein geliebt. Bey der persönlichen Bekanntschaft mit Klopstock fühlte ich einen Theil der Begeisterung, in welche mich seine unsterbliche Messiade oft versetzt hat; nur fand ich ihn noch weit theilnehmender an den kleinen geselligen Freuden, als ich mir von dem ernsten Sänger des Messias vorgestellt hatte, und dieß machte mir Klopstock als Mensch noch

lieber. Wenn man Klopstock ganz in der Begeisterung des Dichters sehen will, so muß man ihn besuchen, wenn er zu Hause in einem gewählten Kreise von Freunden ist, und diesen etwas vorlies't, oder am Clavier sitzt und sich von der Frau von Windem Lieder seiner Vorzeit singen läßt. — Das Andenken seiner Meta ist ihm noch immer heilig, und alles, was ihm das Glück seiner Liebe mit ihr zurückruft, gießt eine erhabene Trauer über sein ganzes Wesen aus. Wir sind verschiedene Mahl zu einer Vorlesung bey Klopstock gewesen, doch nie habe ich mich inniger bewegt gefühlt, als bey seiner Ode an seine Freunde — wenn man sieht, wie seine bange Besorgniß, allein zurück zu bleiben, eingetroffen ist — wie das Grab seiner meisten Jugendfreunde wirklich schon ernstes Moos umzieht — wenn man alsdenn dem tieffühlenden Klopstock dabey ins Auge blickt und wie sein edles Gesicht ganz zum Spie-

gel der Seele wird. In der That, liebe Agnes, man fühlt sich dabey zu einer Art süßer Schwermuth hingerissen, welche ich ganz einzig nennen möchte. Es liegt doch ein besonderes Vergnügen darin, in das Antlitz eines durch ausgezeichnete Seelenkräfte großen Mannes zu schauen. Eine ähnliche Art der Begeisterung habe ich gefühlt, wenn Bach, dieser Vater der Harmonie, auf dem Clavier spielte, oder auf seinem Clavecin royal fantasirte. Ob er gleich schon ein Greis von etlichen 70 Jahren ist, so spielt er noch mit dem Feuer eines Jünglings. Sein Ausdruck auf dem Klavier übertrift alles, was ich mir je von der Wirkung dieses Instruments versprochen hatte. Wenn man Bach gehört hat und nur einigen Sinn für Musik besitzt, so hört man nicht leicht wieder einen andern Spieler, ohne sein Ohr beleidigt zu fühlen. Ich habe mich gar nicht mehr entschließen können, an das Klavier zu

treten, so sehr empfinde ich alles, was meine Finger nicht ausdrucken können. Aber heißt diese flüchtige Bekanntschaft mit dem Vollkommnen der Kunst nicht ein wahrer Abbruch des gewohnten Vergnügens, welches wir vorher an dem minder vollkommnen hatten? Ganz gewiß; doch auf der andern Seite wird sie auch wieder eine Quelle höherer Freuden, sie entreißt uns der trägen Selbstgenügsamkeit und dem lächerlichen Selbstdünkel, feuert uns zur Nachahmung an, und erhebt den Geist, indem sie ihm den weiten Raum zeigt, in welchem sich seine Kräfte üben können. Aehnliche Wirkungen erfahren wir ja schon an uns, bey einer kleinen oder großen Wohnung, in welcher unser Körper sich bewegen kann. Der weite Raum um uns her macht, daß wir den stolzen Gedanken fassen, ihn auszufüllen. Wir tragen den Kopf aufgeworfen und schreiten mit großen Schritten umher; alle

unsere Ideen nehmen etwas von der Höhe unserer Wohnung an, indessen der Bewohner einer engen Hütte gleichsam alle seine Kräfte zusammen zieht um sie bequem zu finden, und mit seinen Wünschen und Vorstellungen an den niedern Boden klebt. Auch Ihren Liebling, meine Agnes, den guten Claudius habe ich mit seiner Familie in Wandsbeck kennen gelernt. Die Sitten dieses originellen Mannes sind so schlicht wie sein Haar, und so ungekünstelt wie seine Kleidung. Er ist ein launiger Gesellschafter und die Ehre in seinem niedlichen Landhause der König einer zahlreichen Familie zu seyn, scheint das Ziel seiner Wünsche. Seine Rebecca ist vielleicht ein eben so feines Weib, als jene Schwiegertochter des Patriarchen Abraham. Mamsel Rudolphi wohnt auch in Hamburg, sie ist der gelehrten Welt als Dichterinn bekannt, allein bey der persönlichen Bekanntschaft mit ihr bleibt dieß Talent bey wei-

ten das geringste Verdienst. Sie bekleidet die Stelle einer Lehrerinn junger Frauenzimmer in einer reichen adeligen Familie. Da die Eltern der ihr anvertrauten Kinder verschiedene Güter besitzen, welche sie wechselsweise bewohnen, so haben sie der Rudolphi die Wahl ihres Wohnorts frei gestellt, und sie hat ihn in Hamburg gewählt, wo sie in der Vorstadt mit ihren anvertrauten Zöglingen ein artiges Gartenhaus bewohnt. Sie ist ganz Mutter und Freundinn derselben. Mit innigem Wohlgefallen habe ich die herzliche Vertraulichkeit bemerkt, welche zwischen der klugen Lehrerinn und ihren jungen Freundinnen herscht; und mit welchem Fleiß die Fähigkeiten der Kinder von ihr bearbeitet werden. Wollte Gott! daß sich mehr dergleichen Frauenzimmer als die Rudophi ist, zu dem ehrwürdigen Posten von Erzieherinnen bestimmen möchten, denn nur ein kluges Frauenzimmer wird ihr Geschlecht am besten bil-

den können, man rühme auch noch so viel diejenigen Schulanstalten, wo Mädchen von männlichen Lehrern Unterricht erhalten. Vielleicht können sie in der wissenschaftlichen Bildung des Geistes gewinnen, allein das Herz eines jungen Mädchens schließt sich nur dem Weibe ganz auf, und wie wichtig bleibt die Bearbeitung desselben dem ganzen menschlichen Geschlecht! Sie werden eine große Idee von der Kränklichkeit der Hamburger bekommen, wenn ich Ihnen sage, daß man hier 60 Aerzte und dreimal so viel Wundärzte zählt, allein die Menschen sterben dort nicht häufiger als an andern Orten, obgleich die gute Lebensart in einer reichen Handelsstadt die Mäßigkeit zu einer schweren Tugend macht. Ich hoffe Ihnen bald mündlich von allem, was ich neues gesehn und gehört habe, erzählen zu können, denn nunmehr ist unsere Abreise von hier beschlossen. Verschiedene Familienangelegenheiten ru-

fen Elisa nach Curland zurück. Ich verlasse Berlin mit dem innigsten Gefühl von dem Werthe dieser Königsstadt. Der Herzog und seine Gemahlinn werden wahrscheinlich noch den Winter da zubringen. Sobald ich in dem Schooß meiner Familie bin, sollen Sie meine Ankunft erfahren, und dann führt Ihre Freundschaft Sie gewiß zu

Ihrer

Sophie.

Dreyßigster Brief.

Curland.

Warum, meine geliebte Agnes, konnten Sie nicht eine Zeuginn meiner Rückkehr im mein väterliches Haus seyn! Ach Ihre Mutter ist krank, und die Pflichten eines Kindes sind die ersten. So lesen Sie denn hier, wie alles auf einander folgte, so gut es meine Feder zusammenreihen kann. Elisa, die theure immer gleiche Freundinn, wollte mich durchaus selbst zu meinen Eltern bringen und daher mußte ich ihr zuerst nach Mitau folgen. Einige ihrer Verwandten waren ihr eine Stunde vor der Stadt entgegen gekommen; diese Aufmerksamkeit rührte ihr liebevolles Herz, aber nichts konnte die Wehmuth hemmen, mit welcher sie das leere Haus ihres ver=

storbenen Vaters erblickte, es war als ob sie ihn von neuen sterben sähe. Ich habe dabey für den kleinen Rest ihrer Gesundheit gezittert, auch ist diese sehr hinfällig. Acht Tage hielten sie ihre Geschäfte in Mitau zurück, in welcher Zeit ich manchen zärtlichen Brief von Hause erhielt, der mir aber auch sagte, daß mein Vater sich nicht ganz wohl befände. Endlich kam der Tag des Wiedersehns, endlich begrüßte mein Auge die ruhige Landschaft um meine väterliche Wohnung. Unaussprechliche Empfindungen durchdringen mein Herz. Ich trat in das Haus, der Kreis meiner Geschwister schloß mich ein, meine alte Mutter empfing mich in ihre Arme, und eine stille Thräne rollte auf mich herab. Ich sah dieser lieben Mutter ins Gesicht, und das Gefühl ihrer Hinfälligkeit durchschauderte mich. Die zwei Jahre meiner Abwesenheit haben sie gewaltig verändert, sie beugt sich sichtlich zum Grabe nieder.

Ich weinte in ihrer Umarmung, nicht die Freude des Wiedersehns sondern die Ahndung unserer baldigen Trennung. Mein Vater lag zu Bette, ich eilte in sein Zimmer, nahte mich seinem Lager, ergriff seine liebe Hand, und küßte sie. Er zog mich zu sich, indem er sagte: „Komm näher mein Kind, meine Augen sind dunkel worden.“ In der That hat eine Art von Staar ihm schon des einen Auges beraubt. Welche Zerstörung haben zwey flüchtige Jahre in dem Leben meiner Eltern angerichtet. Das Gefühl hiervon war mir in den ersten Stunden und Tagen unerträglich, bis die Zeit den tiefen Eindruck davon milderte, und mein Herz die noch übrigen Freuden in meinem väterlichen Hause aufzufinden fähig machte. S. schreibt mir sehr oft, allein ich darf gar nicht daran denken, meinen Eltern eine zweyte Trennung auch nur in der Ferne zu zeigen, wenigstens will ich ihre Genesung abwarten, um

ihre Gesinnungen hierüber zu erforschen, wie froh bin ich, daß ich mich vor einer übereilten Verbindung gehüthet habe. So manches Mädchen wird dadurch auf lebenslang unglücklich. Ich habe schon manchen Besuch von unsern Verwandten erhalten, und was Sie, meine liebe Agnes, wundern wird, ist, daß man mich nach meiner Reise noch lieber zu haben scheint. Einige Kunstgriffe habe ich freylich in dieser Absicht angewendet, welche sich auf die Kenntniß des menschlichen Herzens gründen. Gellerts Tanzbär ist mir nicht aus dem Sinn gekommen. Ich habe selten ohne ausdrückliche Auffoderung von meiner Reise erzählt, und allemal nach der Gesellschaft die Dinge ausgewählt. Dem Neide begegnete ich oft dadurch, daß ich mich mehr bey den Beschwerden als dem Vergnügen einer Reise aufhielt; und meinem Geschlechte ließ ich merken, daß ich durch dieselbe erst recht meine Unwissen-

heit in den meisten Dingen fühlen gelernt hätte. In alle dem war die genaueste Wahrheit enthalten, und ich sahe, daß man mich um desto lieber gewann, je weniger beneidenswerth man mich fand. Verschiedene angesehene adelige Familien haben mich indessen zur Lehrerinn bey Ihren Kindern verlangt, allein ich wage es nicht, meine Eltern jetzt zu verlassen. Sobald es Ihnen möglich ist, theure Freundinn, so eilen Sie in die Arme

Ihrer

Sophie.

Ein und dreyßigster Brief.

Curland.

So waren es denn die letzten frohen Tage in meinem Vaterlande, welche ich mit Ihnen in dem Hause meiner nun verewigten Eltern lebte — wie schnell hat die ganze Scene sich verändert. Bald nachdem, als Sie mich verlassen hatten, legte sich mein Vater. Seine scheinbare Munterkeit bey Ihrer Anwesenheit war mir das letzte Aufglimmen einer verlöschenden Lampe. Sie wissen, von welchem brennenden Durst mein theurer Vater gequält war, dieser hörte auf, als die herbsten Steinschmerzen ihn niederwarfen. Apetit und Ruhe hatten ihn nun gänzlich verlassen. Mit einer Munterkeit des Geistes, welche bey einem Greise von 76 Jahren zu bewundern war, besorgte

er noch bis zum letzten Tage alles in der Haushaltung, schrieb eigenhändig alles an, und machte die umständlichsten Verordnungen auf ein halbes Jahr nach seinem Tode hinaus. Die väterlichste Vorsorge für seine Kinder leuchtete wie gewöhnlich aus denselben hervor. Er sprach nicht viel von seinem nahen Tode, allein mit der vollkommensten Ruhe machte er Einrichtungen zu demselben, wie man sie zu einer nahen Reise zu machen pflegt. Wir hatten einen Arzt kommen lassen, und mein Vater lobte diese Veranstaltung, als einen Grund unserer Beruhigung über seinen Tod. Er nahm alle Arzeneyen gelassen ein. Der Schlaf hatte ihn gänzlich verlassen, und wir wachten wechselsweise an seinen Bette. Zu den empfindlichen Steinschmerzen gesellte sich ein Auswurf von Blut und Schleim, welcher ein Geschwür in der Brust vermuthen ließ, und dieser machte ihm den Athem schwer. Den 26 April fühlte er

seinen Tod völlig gewiß, er nahm von allen, die ihn besuchten, Abschied, und fing nun an, die Stunden zu zählen, und die Zeit sehr lang zu finden. Es war ein sehr feyerlicher Tag, meine Agnes, und das erste Gewitter ließ sich hören, wobey nach einer großen Dürre ein sanfter Regen niederfiel. Mein Vater merkte darauf, und sagte noch mit der Theilnahme des gesundesten Menschen: „Gott sey Dank für den fruchtbaren Regen, wie wohl wird er den Feldern thun!“ Wir saßen um sein Bett, um boten ihm bald diese bald jene Erquickung an; er wollte nichts nehmen, und sagte mit der heitersten Miene: „Lieben Kinder, es geht Euch wie dort in dem Liede des großen Hamburger Dichters steht: Wie heißt er? mein Gedächtniß verläßt mich. Klopstock; ja Klopstock. —

„Wir wollen gern sie laben.

„Allein kein Trank mehr labet sie“ ꝛc.

Als er uns weinen sah, sagte er: „was wollt

Ihr denn Kinder, bin ich nicht nahe an 80 Jahr, und muß mir ein sanfter Tod nicht willkommen seyn? Gegen 5 Uhr Nachmittags nahte sich der Tod sichtbarlich, und seine Füße waren schon ganz erstorben. Mit der vollkommensten Ruhe bemerkte er dieß selbst, und sagte: „nun will ich auch recht Achtung geben, wie man stirbt.“ Zu meinem Bruder sagte er: Wir können gewiß seyn, daß es ein fortdaurendes Leben giebt, Vernunft und Offenbahrung bezeugen es zu laut. Bald sagte er, „hier muß es sehr dunkel seyn, ich sehe nichts. Er schien nun oft dazwischen zu schlummern, und wurde in der Zeit irre, so daß er glaubte, es sey Nacht. Nachdem er schon einige Minuten als todt gelegen hatte, schlug er die Augen auf, und fragte: „ob Bernhard, so heißt mein Bruder, schon zu Bette wäre, ist er das, so stört ihn nicht, Kinder.“ Mein Bruder kam, er sah ihm freundlich ins Gesicht; mein Bruder stürzte

auf ihn und weinte laut, und der theure Vater sagte nichts mehr als: Gute Nacht! Gute Nacht, Kinder! Ich drückte ihm die lieben Augen zu. Brauch ich Ihnen mein Gefühl zu schildern? es ergießt sich noch jetzt in heißen Thränen auf das Papier, und läßt mich kaum schreiben. Meine Mutter hatte er oft herzlich für ihre Liebe gedankt und sie uns empfohlen. Diese verschlossene Frau, welche von jeher gewohnt war, ihre lebhaftesten Gefühle in sich zu verschließen, weinte wenig stille Thränen und besorgte mit der scheinbarsten Standhaftigkeit alles zur Beerdigung der Leiche. Sie wurde beygesetzt, und meine Mutter legte sich noch denselben Tag auf das Krankenbett, wo sie vierzehn Tage viel am Fieber und Beängstigungen erlitt. Die Krankheit wurde heftiger, und am 14ten May morgens früh starb sie so sanft wie ihr treuer Lebensgefährte. Die beyden stärksten Naturbande hat Gott selbst also

gelöset, welche mich in meinem Vaterlande zurückhielten. Ich habe dieß für einen Wink angesehn, mich für S. zu bestimmen, und ihm mit der letzten Post gesagt, daß ich nunmehr sein werden wollte. Auch seine Mutter ist fast um eben die Zeit gestorben, und Elisa ist mit meiner Verbindung unter diesen Umständen zufrieden. Ich sehe das große Gewölbe des Himmels über mir an, und denke, überall ist Gott, überall mein Vaterland! Bey dem allen werde ich noch viel zu verlassen haben, das mir meine Abreise schwer machen wird — Elisa tröstet mich mit einem baldigen Besuch in Deutschland — aber meine Agnes, meine Hofmanninn bleiben zurück und mit ihnen mein wahrhaftig liebevolles Geschwister. Doch soll Entfernung bey uns nicht Trennung seyn. Elisa verlangt, daß ich in ihrem Hause meine Hand S. geben soll, und ich habe ihn daher auf den nächsten Frühling hierher zukommen beschieden. Ich werde

die kurze Zeit bis dahin genug mit Abschiedsbesuchen, und den nöthigen Einrichtungen zu dieser Reise zu thun haben. Auch zu Ihnen meine Freundinn muß ich noch einmal kommen, ehe ich mein Vaterland verlasse. Ach! wenn wird mein armes Herz der Ruhe genießen!

Leben Sie wohl!

Sophie.

Zwey und dreyßigster Brief.

Mitau den 19 April 1787.

Die feyerliche Stunde der Uebergabe meiner Hand ist vorüber, meine Agnes. Ich benutze die ersten Augenblicke der Muße, um Ihnen die Umstände meiner Verbindung mit S., zu schreiben. Sie wissen daß ich die letzte Zeit meines Brautstan-

des mit Elisen in Würzau bey unserer Herzoginn verlebt habe. Ihr Gemahl, der Herzog, wurde nemlich von seiner Kränklichkeit noch in Berlin zurückgehalten, und dieß war die Ursache, warum unsre Herzoginn die Gesellschaft ihrer Schwester in ihrer Einsamkeit wünschte, und mir befahl, dieselbe zu begleiten. Die Tage welche ich in der Nähe dieser vortreflichen Fürstinn verlebt habe, werden unstreitig die schönsten in meinem Leben seyn, und ihre Erinnerung wird noch einst die spätesten Jahre meines Lebens erheitern. Zu Ende des März langte S. in Mitau an, und da seine Ankunft mir gemeldet wurde: so verlangte die Herzoginn, er sollte den folgenden Tag nach Würzau zu mir hinaus fahren. Denken Sie sich meine Empfindungen an den Morgen des Tages, der mir ihn nach einer zweyjährigen Trennung unter so veränderten Umständen zuführen sollte. Die gespannteste Erwartung,

zu welcher sich tiefe Wehmuth gesellte, trieb mich früh aus meinem Bette, und in alle Zimmer des Schlosses umher. Ach, alles was meinem Auge in diesem reizenden Aufenthalte der besten Fürstinn begegnete, war ein fliehender Schatten, ein süßes Traumbild, das ich bald nirgends wiedersehn werde. Elisa bemerkte meine Unruhe, und hatte die Feinheit, ruhig zu scheinen und mich nicht zu bemerken. Endlich hatte mich mein Herz in Juliens Zimmer geführt; ich saß mit diesem holden Mädchen vertieft in der Beobachtung eines kleinen Kanarienvogels, der ihr Liebling ist — als Elisa mit S. in die Thür des Zimmers trat — Ich weiß nicht, welche Farbe mein Gesicht bekommen haben mag, aber nie bin ich einer Ohnmacht näher gewesen. S. nahte sich mir zitternd; dieß brachte meinen Muth schnell zurück. Er muß nun keinen Augenblick daran zweifeln, daß ich ihm alles gern

opfere, dachte ich, und reichte ihm freundlich die Hand, indem ich meinen Kopf an seinen Busen lehnte. Indessen war die Herzoginn mit ihren lieben Begleiterinnen auch in das Zimmer getreten, und als ich den Kopf aufhob und um mich her blickte — Gott, was fühlte mein Herz! ich sah in allen Augen der Anwesenden theilnehmende Thränen. Elisa war hinausgegangen — die kleinen Prinzessinnen hatten indessen von ihren Mädchen gehört, daß S. gekommen wäre, mich von ihnen wegzuführen; sie stürzten mit schönem Ungestüm auf mich los, schlossen mich mit ihren Aermchen ein und riefen: „Sophie, „die liebe Sophie soll nicht weg, wir lassen sie nicht, der böse S. mag nur wieder weggehn;“ und nun fingen sie so herzlich an zu weinen, daß sie mich selbst dazu verleitet hätten, wenn es nicht die Natur meiner Augen wäre, daß sie bey sehr heftigen Gefühlen der Seele keine

lindernde Thränen haben. Ich übergehe alle die kleinen, nur für mich sehr interessanten Umstände, während der kurzen Zeit von diesem Tage an bis zum 18ten Aprill, welcher mein Hochzeittag wurde. Elisa bestimmte ihr Haus zu dieser Feyerlichkeit, und wählte die Zeugen zu der Cäremonie. Der sehr übeln Witterung wegen konnte niemand von meinen entfernten Verwandten und Freunden zur Stadt kommen, außer meine beyden Brüder. Die Herzoginn selbst beehrte meinen Hochzeittag mit ihrer Gegenwart und setzte mir den Brautkranz auf. Elisa besorgte mit mütterlicher Zärtlichkeit alles, was zur Feyer des Tages nöthig war, und wußte meinen Muth dadurch zu unterstützen, daß sie sich in gar kein Gespräch mit mir einließ, sondern mit einer rechten Aengstlichkeit nur das Frohe dieses Tages aufsuchte. Um 12 Uhr Nachts fuhr die ganze Gesellschaft auseinander,

und Elisa wies uns ihr Schlafzimmer zum Brautgemach an, indem sie sich selbst mit Aufopferung gewohnter Bequemlichkeit in ein anderes gebettet hatte. Gewiß haben sich meine Eltern der liebreichen Vorsorge Fremde für mich, ihr Kind, im Himmel noch gefreut. Diese Vorstellung beschäftigte mich den ganzen Tag, und ich dachte sie mir so deutlich gegenwärtig, daß ich sie oft in Gedanken anredete. Ich habe Ihnen zu sagen vergessen, daß meine Trauung im Hause geschah, und bey derselben ein Paar Lieder gesungen wurden, welche ich mir aus Elisens geistlichen Liedern gewählt hatte. O, meine Agnes! was empfand meine Seele für Wonne bey der Vorstellung, daß die ganze kleine Versammlung um mich her die lebhafteste Theilnahme an meinem Schicksale fühlte. Das Bewußtseyn, die edelste Liebe aller Gegenwärtigen zu besitzen, machte mich nicht stolz,

meine Agnes, es erfüllte mich nur mit dem innigsten Gefühl der Dankbarkeit. Die nahe Trennung schwebt indessen auch unaufhörlich meiner Seele vor, und goß über jede gegenwärtige Freude Ernst und Wehmuth aus. Elisa hat mich noch bis zu der ländlichen Wohnung meines Bruders begleitet — Ich sage Ihnen nichts über meinen Abschied von dieser edlen Frau, nichts von dem aus Würzau und Mitau. Manche Thräne, tausend gute Wünsche sind meine Begleitung bis hieher, an die Grenze des geliebten Landes gewesen. Gott segne Sie, meine Freundinn, und alle, die meinen Lebensweg bisher so gütig mit Blumen bestreueten. Meine künftigen Tage mögen dunkel oder licht seyn, so wird das Andenken meines Vaterlandes mir zur Seite stehn, und ich werde die Erwartungen meines Mannes in Vermehrung seiner Glückseligkeit möglichst zu erfüllen suchen.

Lebe wohl, Freundinn! Lebe wohl, Vaterland — Ein Mahl werde ich doch wiedersehn, was ich verlassen mußte, denn wir sind ewig.

Ihre

Sophie.

Berlin, gedruckt bei Johann Georg Langhoff.

B S B
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarz, Sophie

Briefe einer Curländerinn Auf einer Reise durch Deutschland Zwei Theile

Bd.: 2

Berlin (1791)

Rar. 4483-1/2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00075073-7
VD18 14890666